

Wehlauer Heimatbrief

25. Folge

1981



Evangelische Kirche in Wehlau

Willi Beyer, Peine †

Am 10. April 1981 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren unser langjähriges Kreistagsmitglied und Kirchspielvertreter für Schirrau, Willi Beyer. Er stammte aus Weidlacken.

Als er aus russischer Gefangenschaft entlassen wurde, fand er seine Familie in einem Flüchtlingslager der Stadt Peine. Es war ihm eine selbstverständliche Pflicht, für seine Schicksalsgefährten tätig zu werden. So gründete er mit anderen Landsleuten zusammen die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen im Kreis Peine, deren 1. Vorsitzender er seit 1962 bis zu seinem Tode war. Er war Mitbegründer des Verbandes Deutscher Soldaten in Peine und war in diesem Verband zunächst als Kassierer tätig, dann als stellvertretender Vorsitzender und Sozialreferent. Schließlich war er 1950 auch Mitbegründer des Verbandes der verdrängten Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes (Verba-Ost) im Kreis Peine, in dem er Sozialreferent und stellvertretender Vorsitzender war. Von 1968 bis 1972 war er Ratscherr der Stadt Peine.

Willi Beyer arbeitete bei der Kreisverwaltung Peine und war von 1956 bis zu seiner Pensionierung 1972 Leiter des Lastenausgleichsamtes und des Vertriebenenamtes.

Bis 1976 stellte er sich noch als Bewertungssachbearbeiter zur Verfügung.

Dem Bund der Vertriebenen gehörte er seit 1949 an. Auch hier setzte er seine ganze Kraft, sein umfangreiches Wissen und seine Erfahrung für die Vertriebenen ein. Vielen Menschen konnte er mit Rat und Tat helfen. So hat er besonders den Bau von Nebenerwerbssiedlungen vorangetrieben. Der Bund der Vertriebenen würdigte seine Arbeit durch die Verleihung der goldenen Ehrennadel des Verbandes.

Mit Willi Beyer ist ein Mann von uns gegangen, dessen Leben von Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein geprägt war. Er sah es als seine selbstverständliche Aufgabe an, seinen Mitmenschen zu helfen. Dieser Aufgabe blieb er treu bis zuletzt. Seine Arbeit für die anderen tat er bescheiden und ohne viel Aufhebens von seiner Person zu machen. Sein uneigennütziges, vorbildliches und erfolgreiches Wirken hat ihm den Dank ungezählter Menschen eingetragen, die ihn auch nach seinem Tode nicht vergessen werden.

Satz und Druck: Lemhoefer u. Krause

Buch- und Offsetdruck, Hameln

Verlag: Kreisgemeinschaft Wehlau e.V.

Redaktion: Rudolf Meitsch, Körnerstr. 8, 3000 Hannover 1

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|---|-------|----|
| Nachruf Willi Beyer | Seite | U2 |
| Das Deutschlandbild des Grundgesetzes | Seite | 1 |
| Die städtische Volksschule in Wehlau | Seite | 4 |
| Foto: Die Wehlauer Volksschule | Seite | 5 |
| Foto: Klassenbild der Untersekunda | Seite | 8 |
| Foto: Sportgemeinschaft Wehlau 1939 | Seite | 9 |
| Butti | Seite | 10 |
| Der Zug nach Wehlau | Seite | 11 |
| Pferdemarkt in Wehlau | Seite | 12 |
| Foto: Blick über den Pferdemarkt | Seite | 12 |
| Foto: Kurze Ruhepause | Seite | 13 |
| Foto: Zigeunerlager | Seite | 14 |
| Foto: Gebissprüfung | Seite | 15 |
| Foto: Auch Pferde müssen fressen | Seite | 15 |
| Foto: Pferde warten auf einen Käufer | Seite | 17 |
| Heuernte auf den Deimewiesen | Seite | 18 |
| Foto: Schleppzug auf der Deime bei Tapiaw | Seite | 19 |
| Ein Tag in den Blaubeeren im Zehlaubruch | Seite | 19 |
| Unverhoffte Treffen von Wehlauern | Seite | 21 |
| Foto: Anni Weynell - Empfang im Rathaus von Helgoland | Seite | 22 |
| Kindheitserinnerungen an Karwerningken von 1946 - 1948 | Seite | 23 |
| Wenn die Not am größten, | Seite | 27 |
| Ein Heimatloser kehrt heim | Seite | 28 |
| Das Gut Köwe | Seite | 30 |
| Jespänsterjäns | Seite | 30 |
| Warom de leve Schwienkes onne Eerd wele | Seite | 32 |
| Foto: Deutsch-Ordens-Oberrealschule - Abiturklasse 1929 | Seite | 33 |
| Wer kennt die Heimat, nennt die Namen? | Seite | 34 |
| Die schwarze Küche | Seite | 35 |
| Es werden gesucht | Seite | 36 |
| Wir bitten Sie | Seite | 36 |
| Aus der Arbeit unserer Kreisgemeinschaft | Seite | 37 |
| Spendenaufruf | Seite | 37 |
| Die Allenburger in Hoyä | Seite | 38 |
| Bildmaterial | Seite | 40 |
| Foto: Kirche Kremitten | Seite | 41 |
| Wir gedenken der Heimgegangenen | Seite | 41 |
| Wir gratulieren zum Geburtstag | Seite | 43 |
| Spendeneingänge | Seite | 51 |
| Nachruf Ernst Riemann | Seite | U3 |
| Werbung Bücher, die uns interessieren | Seite | U3 |
| Werbung Ostpreußenblatt | Seite | U4 |

Das Deutschlandbild des Grundgesetzes

von Prof. Dr. jur. Hans Werner Bracht, Lemgo

1. Politisches Handeln kann grundsätzlich nicht etwa durch bloßes Verweisen auf eine Rechtslage ersetzt werden. Vielmehr gebührt der Politik ein möglichst weiter Spielraum. Doch muß Grundlage aller politischer Entscheidung in der Bundesrepublik Deutschland, die ein Rechtsstaat ist, immer das Recht sein. Das ergibt sich eindeutig aus Art. 20 Abs. 3 GG, wonach die Gesetzgebung an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt – also auch die Bundesregierung – und die Rechtsprechung an Gesetz und Recht gebunden sind.

2. Zu diesen Rechtsgrundlagen gehört das Grundgesetz ebenso wie das Völkerrecht, das nach Art. 25 GG Bestandteil des Bundesrechts ist und diesem vorgeht. Auch die Deutschlandpolitik der Bundesregierung muß daher diese Rechtsgrundlagen berücksichtigen und damit zugleich die Rechtsfolgen, die sich aus der gegenwärtigen Rechtslage Deutschlands ergeben.

3. Die im allgemeinen herrschenden Völkerrechtstheorien gingen schon bisher vom Fortbestand des Deutschen Reiches aus, das weder durch die Kapitulation vom 8. Mai 1945, die kriegsvölkerrechtlich nur die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht und nicht Deutschlands war, noch durch nachfolgende völkerrechtlich oder staatsrechtlich relevante Akte untergegangen ist, insbesondere also nicht durch

- die Berliner Erklärung der USA, Großbritanniens und der UdSSR vom 5. Juni 1945, die eine künftige Behandlung Gesamtdeutschlands in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 vorsah,
- das Potsdamer Abkommen vom August 1945, das als noch immer fortgeltend die deutschen Ostgebiete nur der einstweiligen Verwaltung Polens und der UdSSR unterstellte,
- Die Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Mai 1949 und
- die Gründung der „Deutschen Demokratischen Republik“ im Oktober 1949.

4. Diese Theorien sind jetzt mit staatsrechtlich verbindlicher Geltung für alle Organe der Bundesrepublik Deutschland bestätigt worden durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 zur Verfassungsmäßigkeit des Grundvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR“. Dieses Urteil stellt fest:

- Das Grundgesetz geht vom Fortbestand des Deutschen Reiches aus,
- das weder 1945 noch später untergegangen ist,
- das Deutsche Reich besteht zwar fort, kann aber in der Weltöffentlichkeit nicht als solches auftreten, da es als Gesamtstaat kein Organe hat,
- im Grundgesetz ist die nach wie vor fortbestehende gesamtdeutsche Staatsangehörigkeit festgelegt. Es darf und wird, solange das Grundgesetz besteht, also keine Staatsangehörigkeit der Bundesrepublik Deutschland, sondern nur eine deutsche Gesamtstaatsangehörigkeit geben. Die Staatsangehörigkeit der „DDR“ anzuerkennen wäre ein eindeutiger Widerspruch zum Grundgesetz,
- zu Gesamtdeutschland gehört auch die „DDR“. Ihre Grenze zur Bundesrepublik Deutschland ist daher keine Staatsgrenze, sondern eine innerstaatsrechtliche Grenze, ähnlich wie die zwischen den einzelnen deutschen Ländern.

5. Unberührt vom Grundvertrag mit der „DDR“ bleibt nach Feststellung des Urteils

auch das Fortbestehen der Verantwortlichkeit der Vier Mächte für ganz Deutschland. Für das Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zu den drei Westmächten gilt insbesondere noch der Deutschlandvertrag vom 26. Mai 1952. Er bestimmt in

- Art. 2, daß die Westmächte nicht ohne eine deutsche Mitwirkung auf ihre Rechte und Pflichten hinsichtlich Berlins und Deutschlands als Ganzes einseitig verzichten können,
- Art. 7 Abs. 2, daß die Westmächte mit der Bundesrepublik Deutschland zusammenarbeiten werden, „um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung ähnlich wie die Bundesrepublik Deutschland besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist.“

6. Das Urteil stellt weiterhin fest, daß die Bundesrepublik Deutschland nach Art. 23 GG verpflichtet ist, den Beitritt anderer Teile Deutschlands zu einem freien deutschen Staat, der rechtlich auch nach Inkrafttreten des Grundvertrages möglich bleiben muß, offenzuhalten. Das Urteil folgert daraus:

- Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands als politisches Ziel aufgeben. Vielmehr sind alle Verfassungsorgane verpflichtet, in ihrer Politik stets auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken,
- das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Inneren wachzuhalten und nach außenhin beharrlich zu vertreten sowie alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde,
- das schließt das Verbot ein, daß die Bundesrepublik Deutschland auf einen Rechtstitel aus dem Grundgesetz verzichtet, mittels dessen sie in Richtung auf Verwirklichung der Wiedervereinigung und der Selbstbestimmung wirken kann,
- das schließt auch das Verbot ein, einen mit dem Grundgesetz unvereinbaren Rechtstitel zu schaffen oder sich an der Begründung eines solchen Rechtstitels zu beteiligen, der der Bundesrepublik Deutschland bei ihrem Streben nach dem Ziel der Wiedervereinigung entgegengehalten werden kann.

7. In seinem Beschluß vom 7. Juli 1975 über die Ratifizierungsgesetze zu den Ostverträgen von 1970 hat das Bundesverfassungsgericht diese Ansichten nochmals bestätigt. Wenn im Grundvertragsurteil die staatsrechtliche Seite der gegenwärtigen Rechtslage Deutschlands angesprochen worden war, so wurde nunmehr deren völkerrechtliche Seite angesprochen. In diesem Beschluß stellt das Gericht fest:

- Die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neisse sind ebensowenig wie das übrige Reichsgebiet in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 von den Siegermächten bei Kriegsende annektiert worden,
- die drei Westmächte haben bis heute nicht einer endgültigen Zuweisung der deutschen Ostgebiete, wie sie der Beschluß auch ausdrücklich nennt, an die Sowjetunion oder Polen zugestimmt.
- die Verträge von Moskau und Warschau 1970 haben hochpolitischen Charakter. Sie regeln lediglich die allgemeinen politischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den beiden Ostmächten, sie sind insbesondere keine Abtretungsverträge,
- die Ostverträge bewirken keinen Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit für die Deutschen in den deutschen Ostgebieten, sie lassen auch alle Fragen des

dort gelegenen deutschen Privateigentums offen. Wo Eigentum entzogen worden sein sollte, liegen offensichtliche Völkerrechtsverletzungen vor, die Rückgewähr- oder Entschädigungsansprüche bewirken können, auf deren Geltendmachung die Bundesrepublik Deutschland in den Ostverträgen nicht verzichtet hat.

8. Die Behauptung des ehemaligen Bundeskanzlers Brandt im sowjetischen Fernsehen anlässlich der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages, wir hätten mit den Verträgen nichts aufgegeben, was wir nicht schon verloren hätten, ist daher objektiv falsch. Sie widerspricht auch der anderslautenden Erklärung der damals von ihm geführten Bundesregierung, daß sie nicht befugt gewesen sei, über Deutschland als Ganzes zu verfügen, was ohnehin völkerrechtlich nicht zulässig gewesen wäre.

9. In seinem Beschluß vom 7. Juli 1975 stellt das Bundesverfassungsgericht abschließend ausdrücklich eine Pflicht aller Organe der Bundesrepublik Deutschland fest, von Verfassungswegen die Interessen aller deutscher Staatsangehöriger wirksam zu schützen. Jede Bundesregierung ist danach verpflichtet:

- auch die Interessen der noch in den deutschen Ostgebieten lebenden Deutschen wirksam zu vertreten,
- darüber hinaus die Interessen aller Deutschen im Ausland, also auch derjenigen, die von der „DDR“ als ihre Staatsangehörigen in Anspruch genommen werden, ebenso wirksam zu vertreten.

Das Versäumnis dieser Pflicht kann nach Feststellung des Beschlusses objektiv eine Verfassungsverletzung sein.

10. Nach dieser Rechtslage Deutschlands, die sich unmittelbar aus dem Grundgesetz ergibt, was auch ein Urteil des Bundessozialgerichts vom 30. September 1976 bestätigt, haben kraft verpflichtenden Verfassungsrechts alle Organe der Bundesrepublik Deutschland in ihrer Innen- wie in ihrer Außenpolitik davon auszugehen, daß

- das Deutsche Reich am 8. Mai 1945 nicht untergegangen ist und bis zum heutigen Tage fortbesteht, weshalb etwa das öffentliche Zeigen von Deutschlandkarten ohne Kennzeichnung mindestens der Grenzen vom 31. Dezember 1937 verfassungswidrig ist,
- es nur eine Staatsangehörigkeit in Deutschland gibt und geben darf, weshalb die der „DDR“ von und in der Bundesrepublik Deutschland nicht anerkannt werden darf,
- die „DDR“ nicht Ausland ist, sondern ein Teil Deutschlands, weshalb ihre Grenze gegenüber der Bundesrepublik Deutschland die staatsrechtliche Qualifikation einer innerdeutschen Landesgrenze hat,
- oberstes Ziel aller Politik der und in der Bundesrepublik Deutschland die Wiedervereinigung Deutschlands sein muß, weshalb alles zu unterlassen ist, was die Erreichung dieses Ziels gefährdet oder gar vereitelt.

Diese Rechtslage Deutschlands und damit das Deutschlandbild des Grundgesetzes entfällt erst dann, wenn das Grundgesetz außer Kraft getreten ist. Das ist der Fall, wenn nicht zuvor eine erfolgreiche Revolution von innen her oder eine erfolgreiche Invasion fremder Mächte von außen her das Grundgesetz mit Gewalt beseitigt, „an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist.“ (Art. 146 GG).

Die städtische Volksschule in Wehlau

Diese Darstellung der Geschichte der Wehlauer Volksschule verfaßte der damalige Konrektor Alfred Diemke im Jahre 1934. Sie wurde uns von Doktor Hermann Fischer zur Verfügung gestellt.

Unsere hiesige städtische Volksschule führte ursprünglich nicht den Namen „Volksschule“, sondern nahm nach ihrem Begründer den Namen „Drehersche Armenschule“ an. Dreher hat seinen Willen zur Gründung dieser Schule in seinem Testament kundgegeben. Die Stadtchronik berichtet darüber folgendes: „A. 1750 kalm das Drehersche Legat in den Gang, wovon in der großen Vorstadt eine Armenschule errichtet und einige Hausarmen wöchentlich eine Gabe bekommen. Der Stifter Rittmeister Dreher von den Reitern, der hier zuletzt außer Diensten gelebt und gestorben und nahe am Schülerchor neben der Sacristey begraben worden, wo er auch ein Epithaphium bekommen, das jetzt schon vergangen, hat seinen Nachlaß dazu verwandt und zum Fonds dieser Armenanstalt gemacht, die bei hinlänglich verstandenen Interessen von ausgethanen Capital anfang und noch besteht. Der erste Lehrer bei der Armenschule war Bißeel aus Königsberg, der von 1750 bis an seinem Tode 1796, also 46 Jahre im Amt gewesen.“

Nähere Angaben über diese Schule sind in der Chronik nicht enthalten, auch eine besondere Schülerchronik dieser Anstalt ist leider nicht vorhanden. Doch ist sie, wie aus alten Rechnungen hervorgeht, über ein Jahrhundert durch das Drehersche Legat erhalten worden.

Die Stadtchronik bringt um das Jahr 1870 eine Aufzählung des städtischen Besitzes, wobei auch die Schulen genannt werden. Die Armenschule befand sich zu dieser Zeit in dem Bürgerhospital, und zwar in den unteren Räumen desselben. Es waren vier Klassen vorhanden. Wegen Überfüllung mußte Halbtagsunterricht erteilt werden. In den oberen Räumen befanden sich Wohnungen für Ortsarme, Bürgerfrauen und Männer.

Die Schulchronik der hiesigen städtischen Volksschule beginnt mit dem Jahre 1860. Die vorhandenen Schulen reichten um diese Zeit nicht mehr aus. Daher faßten die Stadtverordneten am 2. März 1860 den Beschluß, eine Elementarschule von drei Stufen mit vier Klassen unter Trennung der Knaben und Mädchen in der ersten Stufe. Diese Schule sollte mit vier Lehrern besetzt und mit der von der Realschule abzutrennenden Septima, sowie mit der bisherigen städtischen Armenschule und der Mädchenschule vereinigt werden. In dieser Sitzung wurde ferner beschlossen, den Organisten- und Kantordienst den Lehrkräften der Realschule abzunehmen und den beiden ersten Lehrerstellen der Elementarschule zu überweisen.

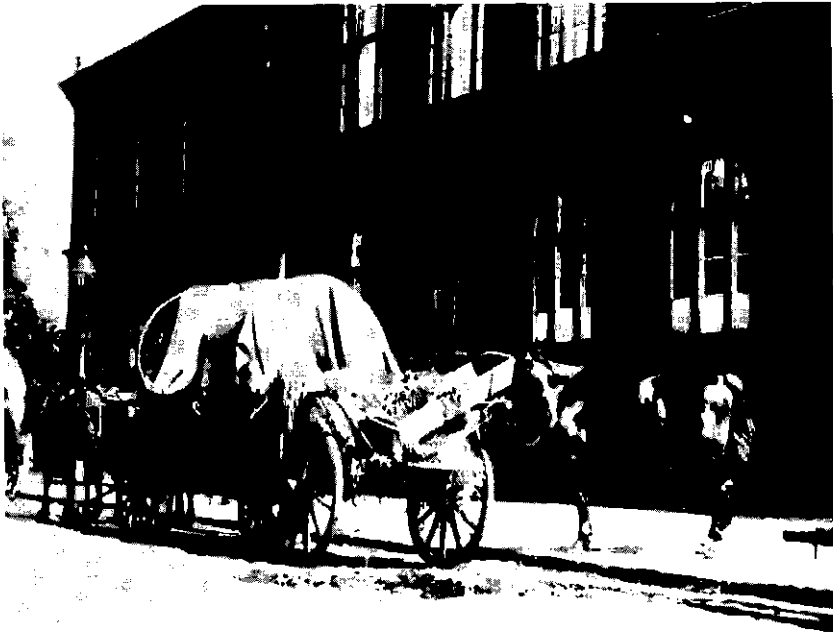
Die neu zu errichtende Elementarschule soll in dem schon bisher von städtischen Schulanstalten benutzten sogenannten „Deutschen Haus“ incl. der beiden Lehrerwohnungen eingerichtet und der Magistrat ersucht werden, den Umbau des „Deutschen Hauses“ zu beschleunigen.

Die Schulchronik berichtet, daß die Drehersche Armenschule bisher in dem „Deutschen Haus“ ihren Sitz gehabt hat. Sie wird nun in das städtische Bürger-

hospital verlegt, nachdem dort einige bauliche Veränderungen vorgenommen waren. Heute befinden sich in dem „Deutschen Haus“ die Landkrankenkasse, Forst- und staatliche Kreiskasse.

Die neugegründete Schule wurde am 12. November 1860 mit 125 Knaben und 121 Mädchen eröffnet, welche zunächst von den beiden Lehrern Winkelmann und Wittke unterrichtet wurden. Die Schüler in der Elementarschule hatten Schulgeld zu zahlen, doch zahlte das dritte Kind in einer Familie nur die Hälfte, das vierte war von der Schulgeldzahlung befreit. Nach einer Erhöhung betrug das Schulgeld im Jahre 1875 in der 1. Klasse 1,75 M, in der 2. 1,50 M, in der 3. 1,00 M monatlich. Zur Gründung der Schule hat, wie die Schulchronik berichtet, Bürgermeister Rabe das meiste beigetragen. „Er war ein Freund des Schulwesens.“

Das Gehalt der Lehrer richtete sich damals und auch noch in späteren Jahren nach der Klasse, in der sie unterrichteten und nach dem Alter. So bekam der Lehrer der 1. Klasse, wenn er der älteste war, das höchste Gehalt. Am schlechtesten wurde der Lehrer der 4. Klasse bezahlt, trotzdem er die meisten Schüler und den schwersten Unterricht hatte. Diese 4. Klasse besuchten zeitweise bis 88 Kinder. Wegen dieser großen Schülerzahl und der geringen Besoldung – 225 M jährlich – war der



Ansicht eines Teiles der Wehlauer Volksschule. Dies ist das einzige Bild der Schule, das wir in unserem Archiv haben. Wer hat noch andere Fotos und kann sie uns zur Reproduktion zur Verfügung stellen ?

Lehrerwechsel recht häufig. Am 16. November 1882 wurde endlich auf Anordnung der Regierung in Königsberg eine 5. Klasse eingerichtet und vorläufig im Pfarrhaus untergebracht. Im Frühjahr 1883 ging die Stadt daran, ein neues Schulhaus zu bauen. Es war für die Elementar- und Volksschule – Armenschule – bestimmt. In dem neuen Schulhause begann der Unterricht nach Schluß der Sommerferien, am 11. August 1884 für beide Schulen, während die Weihe erst am 10. November stattfand.

Das neue Schulhaus war damals, wie es in einem Zeitungsbericht über die Einweihungsfeier heißt, „eine wahre Zierde der Neustadt. Es ist, da es zwei Anstalten, die Elementar- und die Volksschule aufnimmt, in zwei ganz gleiche Hälften geteilt, deren jede eine besondere Eingangstür und jede ihren eigenen mit einer Ziegelmauer umfriedigten Schulhof mit einer Wasserpumpe hat. Durch den unteren Raum geht der ganzen Länge nach ein Korridor, aus welchem in der Mitte die beiden Schulen erreicht werden können. In der unteren Etage befinden sich auf jeder Seite vier schöne geräumige Schulzimmer. In der zweiten Etage erhebt sich ein bedeutend erhöhter Mittelbau, in welchem sich eine prächtig dekorierte Schullaula befindet. Auf der Ostseite sind noch zwei geräumige Konferenzzimmer angelegt. Auf den beiden Flügeln nach Norden und Süden befinden sich zwei Schul- und je ein Bibliothekszimmer.“

Im oberen Raum befindet sich eine geräumige Wohnung für den Schuldiener, heute Hausmeister.

Die innere Einteilung ist bis heute dieselbe geblieben. Die beiden Konferenzzimmer sind in Klassenzimmer umgewandelt. Das Bibliothekszimmer auf dem Nordflügel dient heute dem Schulleiter als Amtszimmer, während das auf dem Südflügel in ein Lehrerzimmer umgewandelt ist. Die Trennungswand auf dem Schulhof ist gefallen, da Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet werden. Die beiden Brunnen auf dem Schulhof wurden bald, nachdem die Schule Wasserleitung erhalten hatte, zugeschüttet.

Ihre Schulfeste feierte die Schule regelmäßig auf dem Silberberg am Ende des Monats Juni „unter reger Beteiligung der Eltern.“ Im Jahre 1886 wurde dagegen das Schulfest zum ersten Mal auf dem Glumsberg, damals Ziegelei Wehlau, gefeiert. Die Schulchronik berichtet, daß auf dieser Anhöhe Anlagen gemacht und dieselbe in einen Park umgewandelt, dazu ein Gasthaus eingerichtet wurde.

Während bis dahin die beiden Schulen auch in der Verwaltung getrennt waren, übernimmt im Jahre 1893 Hauptlehrer Scharfetter auch die Leitung der Volksschule, früher Armenschule. Ostern 1895 treten in der Chronik die Bezeichnungen Volksschule I und Volksschule II auf. Befähigte Knaben der Volksschule II, 1. Klasse, werden nach der 1. Klasse der Volksschule I versetzt. Im Gesang werden die beiden Knabenklassen 1a und die beiden Mädchenklassen 1b von beiden Schulen kombiniert.

Ostern 1896 werden auf Verfügung der Königlichen Regierung die beiden Volksschulen zusammengezogen und nach Geschlechtern getrennt, was solange nur in den 1. Klassen der Fall war. Es entstanden so sechs aufsteigende Knaben- und ebenso viele Mädchenklassen. Die drei obersten Klassen wurden noch nach Schulen getrennt erhalten, während in den drei unteren Klassen die Trennung nicht mehr stattfand. Die Schülerzahl betrug 618.

Am 1. September 1897 beraten die Stadtverordneten über eine Gehaltsaufbesserung der Lehrer. Hierbei wird beschlossen, die erste Lehrerstelle mit einem

Rektor zu besetzen. So wird die städtische Volksschule nun von einem Rektor geleitet. Als ersten Rektor nennt die Schulchronik Endrueit, der am 5. 11. 1897 in einer Magistratssitzung gewählt wird. Vorher war er Organist in Quittainen im Kreise Pr. Holland. Er übernimmt sein Amt am 3. Februar 1898. Die Schule besteht nun aus einer sechsklassigen Knaben- und einer sechsklassigen Mädchenschule. Es sind mit dem Rektor zehn Lehrkräfte vorhanden, darunter eine Lehrerin.

In den Jahren 1898 und 99 werden die allgemeinen Schulfeste nicht mehr gefeiert, wie die Schulchronik berichtet. Dafür werden „zweckmäßige Klassen-spaziergänge unternommen“, und zwar am Nachmittag. Die Kinder bekommen dafür um 10 Uhr frei.

Am 1. Mai 1900 übernimmt Rektor Potter, ein Wehlauer Kind, die Leitung der Volksschule. Rektor Endrueit ist am 1. April nach Danzig gegangen. An der Schule unterrichten 11 Lehrkräfte, darunter zwei Lehrerinnen. Im Jahre 1902 wird die Aula renoviert und erhält neben dem Amtszimmer und den Korridoren Gasbeleuchtung. 1903 beginnt die Ausstattung der Schule mit neuen Bänken mit verschiebbaren Platten, die heute noch nicht beendet ist.

Am 1. Januar 1907 übernimmt Rektor Sadowski die Leitung der Schule. Er kommt von der Präparandenanstalt in Memel. Rektor Potter übernahm die Leitung der Volksschule in Gumbinnen. Am 1. März 1908 wird an der Volksschule der Vormittagsunterricht eingeführt. Die Turnübungen werden zunächst in der Aula abgehalten. Am 1. April werden 12 Lehrkräfte an der Schule endgültig beschäftigt, so daß jede Klasse ihren Lehrer hat. Damit konnte der Unterricht in der vollen Stundenzahl erteilt werden.

Während des Krieges (1914/18) wird der Unterricht mit Ausnahme der Zeit des Russeneinfalls von den verbliebenen Lehrkräften aufrecht erhalten. Die Schule beteiligte sich, wie die Chronik berichtet, mit Eifer und Erfolg an allen Sammlungen für die Front. Am 13. April 1920 wird die Schule aus einer sechs- in eine siebenstufige umgewandelt. Sie hat nun sieben Knaben- und sieben Mädchenklassen mit 14 Lehrkräften, darunter drei Lehrerinnen. Die Schule zählte 548 Schüler. Im Schuljahr 1921 wird die Grundschule errichtet. Die Grundschulzeit wird auf vier Jahre festgesetzt, die Vorschulen hören auf. Es muß eine dritte Anfängerklassen eingerichtet werden, dadurch erhält die Schule 15 Klassen. Die neue Klasse wird vertretungsweise verwaltet. Am 1. 12. 1921 scheidet Rektor Sadowski von der hiesigen Schule, um die kommissarische Verwaltung des Schulaufsichtsbezirks Pr. Holland zu übernehmen, wo er dann später als Schulrat angestellt wird.

In den Sommerferien des Jahres 1922 erhält die Schule Wasserleitung und Kanalisation. Die Aborte, die solange in einem Häuschen an der Ostmauer des Schulhofes untergebracht waren, werden in die Kellerräume verlegt. Damit ist einem Übelstande abgeholfen, der sich besonders bei Überschwemmungen unliebsam bemerkbar machte, da die Schüler dann nur auf Laufstegen zu den Aborten gelangen konnten.

Am 1. April 1923 übernimmt die Leitung der Schule Rektor Würth. Er kommt von der Pillauer Präparandenanstalt. Um an Gehalt zu sparen, wurde Ostern 1924 der Unterricht mit 14 Lehrkräften bei 15 Klassen aufgenommen, darunter eine Hilfsklasse für schwachbegabte Schüler. Die Stundenzahl der Lehrerinnen wurde auf 28 erhöht. Alle männlichen Lehrkräfte waren zu 30 Stunden verpflichtet. Auf diese Weise wurde eine Lehrkraft eingespart. Während bisher Knaben- und Mädchenklassen getrennt waren und nur in der Grundschule eine gemischte Klasse bestand,

werden am Anfang des Schuljahres 1926 zunächst die dritte Knaben- und die dritte Mädchenklasse zusammengelegt. Dadurch wird eine weitere Lehrkraft eingespart. Die Folge davon ist eine gemischte Klasse mit 60 Kindern.

Am 27. 7. 1926 erscheint das neue Schulgesetz, wonach auch in Ostpreußen der achtjährige Schulbesuch zur Pflicht gemacht wird. In diesem Jahre wird die neue Turnhalle kurz vor Weihnachten eingeweiht. Sie ist für die Volksschule und die höhere Mädchenschule bestimmt. Der Turnunterricht, auf den auch von seiten der Behörde immer mehr Wert gelegt wird, kann nun in vollem Umfange im Sommer und Winter durchgeführt werden. Mit der Turnhalle verbunden ist die Schulküche und eine Badeeinrichtung für Kinder und Erwachsene, die im Jahre 1933 noch weiter ausgebaut wurde.

Das Gesetz über die Regelung des achtjährigen Schulbesuchs brachte es mit sich, daß auch der Ausbau unserer Schule von einem sieben- zu einem achtstufigen System beschlossen und vom 1. 4. 1927 durchgeführt wurde. Von da ab hat unsere Schule vier gemischte obere Klassen. Am 1. Januar 1929 wird Rektor Würth an die Akademieschule nach Elbing berufen. An seine Stelle tritt Lehrer Schwokowski von der Mittelschule in Labiau. Er übernimmt sein Amt mit dem neuen Schuljahr, am 1. April 1929, leider nur für kurze Zeit; denn am 14. 2. 1930 erlag er einem Schlaganfall im 48. Lebensjahr. Zum neuen Rektor wird Kantor Papendick aus Liebstadt gewählt, der sein Amt am 1. Juni 1930 übernimmt und die Schule noch leitet.

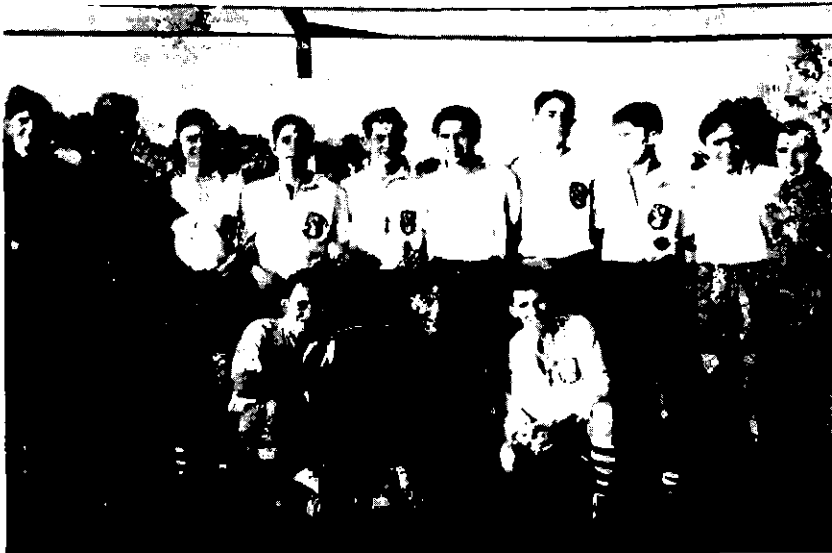
Im Frühjahr 1931 ist die Klassenzahl an unserer Schule auf 17 gestiegen, jedoch



Klassenbild der Untersekunda der Höheren Mädchenschule (Lyzeum) Wehlau. Das Foto wurde von Erna Edler, geb. Zimmermann (früher Wehlau, Pinnauerstr. 18) zur Verfügung gestellt. Sie sucht Verbindung zu Mitschülerinnen. Jetzige Anschrift: Hintermayrstr. 21, 8500 Nürnberg.

sind nur 14 Räume vorhanden. Die Stadt ist deshalb dauernd bemüht, einen Erweiterungsbau unserer Stadtschule zu erreichen. Infolge der verschärften Wirtschaftskrise wird der Schulerweiterungsbau im Herbst 1931 auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Hilfsklassen und die zweite Knabenklasse werden am 1. 12. 1931 vorübergehend nach der Berufsschule verlegt, um dem Raummangel einigermaßen abzuhelfen. In den Jahren 1932 und 1933 erhält die Schule Zentralheizung, wodurch eine gleichmäßige und ausreichende Erwärmung der Klassenräume erzielt wird. Zu Anfang des Jahres 1933 zählt die Schule einschließlich der Hilfsklassen 18 Klassen, die von 15 Lehrkräften betreut werden.

Durch Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten wird das Berufsschulgebäude, das für Berufsschulzwecke nur in den Abendstunden benötigt wird, auch der höheren Knaben- und Mädchenschule zur Verfügung gestellt. Die Stadtschule erhält die vier Räume im Erdgeschoß des bisherigen Mädchenschulgebäudes zugewiesen. Von der Volksschule werden mit Wirkung vom 12. 6. 1933 die drei Klassen des ersten Schuljahres und die Hilfsschulklasse nach dem Mädchenschulgebäude verlegt.



Sportgemeinschaft Wehlau, 1. A 1 – Jugend. Obere Reihe v.l.: Alfred Donner, Heinz Teschner, Kurt Rockel, Erwin Schwerdtfeger (Schwoart), Rudolf Mertins (Blackpool), Erwin Chrosziel (Oma), Hans Wittke (der Lange), Horst Kroll (Bubi), Ernst Pannewitz (Enter), Ernst Thiel (der Reichstrainer). Untere Reihe: Horst Demnik, Walter Komorowski (Kommo), Franz Feyerabend (Gnubbel). Die Aufnahme entstand im Sommer 1939, kurz nach Eröffnung des neuen Sportplatzes auf den Schanzenwiesen, nach einem Spiel gegen Fliegerhorst Kraußen. Das Foto stellte Rudolf Mertins, Kiever Str. 77, Krefeld 26 – Hüls zur Verfügung.

Butti

Gegen Ende des Krieges wurde ich im Schuldienst des Kreises Labiau eingesetzt. Von den 125 Kindern der einklassig gewordenen Schule (die Lehrer standen ja fast alle im Kriegseinsatz) sind mir nur noch wenige Namen in Erinnerung geblieben. Doch ganz deutlich sehe ich noch „Butti“ vor mir in seinem ersten Schuljahr. Klein, doch stämmig, mit blondem Schopf, blauen Augen und blitzblanken neuen Schuhen. Diese Schuhe waren seine Bedingung gewesen, überhaupt in die Schule gehen zu wollen, erzählte mir seine Mutter schon bei der Anmeldung. Sein Vater, Bauer eines kleinen landwirtschaftlichen Anwesens, war natürlich seit Kriegsbeginn an der Front, und so oblag der Mutter allein die ganze Arbeit auf den Feldern, in Haus, Hof und Garten.

Butti war das einzige Kind, und weil er während der Arbeiten nicht allein gelassen werden konnte, nahm seine Mutter ihn überall mit, und Butti war von klein auf daran gewöhnt, sich selbst zu beschäftigen und seine kleine Welt in seiner Weise aufzubauen. Seine Mutter sprach auch nur plattdeutsch mit dem Kind, so war es gar nicht verwunderlich, daß Butti auf meine allgemeinen Redewendungen in der Schule „Setzt euch! Nehmt die Fibel vor“ usw. überhaupt nicht reagierte. Nur daran gewöhnt, persönlich angesprochen zu werden, mußte ich also ergänzen: „Butti, huck di man hen!“ „Butti, nimm dinem Fibel vör!“ „Butti, stoah op!“ Das war ja gar nicht so schlimm, aber was sollte ich bloß noch anstellen, Butti zum Schreiben zu bewegen?!

Jeden Morgen, wenn er sich auf seinen Platz gesetzt hatte, holt er ohne Aufforderung seine Tafel vor, legte sie auf den Tisch, packte dazu seinen Griffel aus, haarscharf angespitzt, doch damit war seinerseits alles getan! Er rührte den Griffel zum Schreiben nicht an und wiederholte nach jeder Aufforderung zum Schreiben nur den einen Satz: „Nä, ök schriew nich!“ Alle anderen Kinder übten geduldig Buchstaben und Ziffern, nur Butti saß still auf seinem Platz und war nicht bereit zu schreiben. Ich redete ihm gut zu, schimpfte mit ihm, setzte größere Schüler als mögliche Helfer zu ihm, drohte ihm, versprach ihm Dinge, die in diesen Kriegszeiten nur selten zu erhalten waren, wollte seine Hand führen, wenn er seinem Vater schreiben will, redete mit seiner Mutter und besprach meinen Kummer mit dem Schulrat – es half nichts. „Nä, ök schriew nich!“ Sein Griffel blieb spitz wie am ersten Schultag.

Dabei war er ansonsten durchaus zutraulich und auch gesprächig. „Ons Rosa hätt enne Nacht e kleenet Kalwke jekräje,“ erzählte er mir schon vor der Schule. Einmal ärgerten zwei Störenfriede in einer anderen Schulabteilung ständig ihre Nachbarn und hielten sie und sich natürlich auch von der geforderten Stillarbeit ab. Weil kein Ermahnen zur Ruhe führte, half ein schneller „Mutzkopp“ dagegen sofort. Da kam Butti zu mir, zupfte an meinem Rock und flüsterte mir zu: „Sittst, hadst dat jliek jemoakt, dann hadst ok jliek dine Ruh jekräje!“

Zum Lesen lernte er die Buchstaben mit, weil er ja aufpaßte und dem Unterricht durchaus folgen konnte. Nur das „o“ hatte er sich einmal nicht gleich merken können. Seiner Mutter hatte er nach der Schule gesagt: „Hiede hebb wi wat Nieet jelernt. Dat weer so e Pungelke möt boawe tojeknöppt.“

Es kam die Zeit der Sommerferien, an Buttis SchreibEinstellung hatte sich nichts

geändert. Da beobachtete ich in der Pause, wie er seinen großen Apfel gegen eine kleine Birne beim Lehrersohn eintauschte. So hoffte ich, ihn damit zu locken: „Butti, wenn du hiede schreffst, hoal ök di fiefjälé Kruschkes ut Lehrersch Goarde“. „Och, dä hebbe wi ok tohus, bloßig hiede fund ök keinem undrem Boom,“ war seine Antwort.

In der Herbstzeit hörte er zu, daß ich mit einem anderen Jahrgang Drachen basteln wollte. Sofort kam er zu mir und bat mich: „Zeig mi ök, wie dat jeiht, met dem kann ök oppem Feld späle.“ Diese Gelegenheit wollte ich nicht verpassen und versprach ihm, daß wir gleich am Nachmittag zusammen einen Drachen basteln könnten. Er war begeistert, kam gleich nach dem Essen zu mir und brachte Werkzeug und Materialien mit. Er durfte messen und schneiden, Kleister anrühren und war selig. Ich lobte ihn, wie fein alles bei ihm klappte. Bald war der Drachen auch bemalt. Dann schlug ich ihm vor, dem Drachen einen Namen zu geben, so wie jedes Kälbchen oder Hietscherchen ja auch einen Namen bekäme. „Dann sull er Voagelke heete, dat er ok so goot fleeje kann,“ war seine Antwort. „Butti,“ – ich holte tief Luft – „wollen wir zusammen den Namen in eine Ecke des Drachens schreiben?“ Das bislang so fröhliche Gesicht wurde augenblicklich wieder traurig: „Nä, ök schriew nich!“ „Butti, dann erzähle mir doch heute, warum du nicht schreiben willst, hier hört uns kein anderer zu.“

Und dann holt Butti tief Luft und sagt ganz leise: „Schriewe deit weh.“ Mit der Antwort hatte ich wirklich nicht gerechnet und bohre nun nach, warum er das annehme, alle Menschen lernten doch schreiben, und keiner hätte dabei Schmerzen. „Joa, bi andere deit dat ok nich weh, oawer bi ons!“ Dann erzählt mir Butti, wie er seit Jahren abends von seinem Bettchen aus beobachtete, wenn seine Mutter die Schreibsachen aus dem Schrank hole, um an Vater zu schreiben. Wie sie dann am Tisch sitze und bloß weine, weil das Schreiben so weh täte. Das war also die Ursache! Dann schildere ich ihm ganz ausführlich, warum seine Mutter weint, zählte alle ihre Sorgen auf, die sie nun allein tragen muß, und daß sie ja vielleicht auch manchmal weint, weil ihr Butti nicht schreiben lernen wil. Eine ganze Weile sitzt er ganz still und sagt dann: „Meenst, dat ök moal probeere kann?“ Ich nicke ihm zu, er nimmt seinen fertigen Drachen und geht heim.

Am nächsten Morgen legte Butti wie immer Tafel und Griffel auf den Tisch, guckte mich fröhlich an und zeigte seine ersten selbstgeschriebenen Hausaufgaben.

Evamaria Müller

Der Zug nach Wehlau

Vor dem Krieg hatte Gustav Rothhaupt, Ofenfabrikant aus Wehlau, Grabenstraße, in Innungssachen in Tapiaw zu tun und fuhr mit dem Zug dorthin. Als er alles erledigt hatte, ging er zum Bahnhof, wo ihn sein alter Bekannter, der Bahnhofswirt Ley, begrüßte. Bald darauf kam ich dazu und, da bis zur Rückfahrt noch Zeit war, spielten wir einen Drei-Männer-Skat.

Gustav Rothhaupt hatte vorher Carl Ley gesagt: „Carl, sag mir, wenn mein Zug fährt“. Ley versprach das. Das Spiel zog sich hin. Plötzliche zeigte Carl Ley auf die Gleise und rief: „Gustav, da fährt er!“ Vom Zug waren bloß noch die Schlußlicher zu sehen. Ich nahm das garnicht weiter tragisch, Gustav Rothhaupt war aber sehr ärgerlich, warf die Karten auf den Tisch und war nicht mehr zum Weiterspielen zu bewegen.

Paul Noweck

Pferdemarkt in Wehlau

Das vergessen wir nie:



Wer Wehlau in Ostpreußen kennt, wird auch den Wehlauer-Pferdemarkt (man sagt, daß er der größte Pferdemarkt Europas gewesen ist) kennen und ihn besucht haben. Auf diesem Pferdemarkt, der stets am Montag nach dem 1. Juli anfang, tat sich was. Vierzehn Tage vorher waren die Ställe mit Pferden 1. Klasse überfüllt. Vor und in den Ställen fand, trotz Verbot, (vor dem festgesetzten Tag durften weder Handel noch Verkauf stattfinden) in diesen Tagen ein reger Handel statt. Zu dem Pferdemarkt sparte die ländliche Bevölkerung der gesamten Provinz schon das ganze Jahr, um die Pferdetage besuchen zu können. Denn außer dem Pferdemarkt mit seinem einmaligen großen Auftrieb und Handel lockte noch so manches Privatvergnügen in vielfältiger Form.

Schon die Auffahrt am Montag früh, bei der Eröffnung, war ein einmaliges Erlebnis. Wochenlang vorher schon konnte man auf den Straßen der Provinz, die bekannten Planwagen in verschiedener Ausführung, mit hinten und an den Seiten angebundnen Pferden der Bauern und Händler, auf der Anfahrt zum Pferdemarkt sehen. Je näher sie der Stadt Wehlau kamen, um so mehr verdichtete sich die Anzahl dieser Wagen, so daß allmählich Trecks entstanden. An dem Sonntag vorher waren kilometerweit die Zufahrtsstraßen, umliegende Dörfer, Wiesen und Plätze der Stadt Wehlau mit Wagen und Pferden überfüllt. Für die Autos waren besonders große Parkplätze angelegt. Zur Aufrechterhaltung des Verkehrs und der Ruhe und Ordnung war die gesamte Landpolizei des Kreises zusammengezogen, verstärkt durch die Stadtpolizei, bei der Wachtmeister Dorsch mit seiner großen Handschuhnummer besonders hervorragte.

In früheren Jahren war Wachtmeister Ede Baltrusch eine tatkräftige polizeiliche Autoritätsperson. Er priemte gerne und aus seinem linken Mundwinkel traf er ziel-sicher jedes Objekt. Wenn er seinen Helm, (damals noch die Pickelhaube) schräg auf dem linken Ohr trug, dann war vosten Wind, weil er das nötige Quantum Alkohol intus hatte. Ede war dann sehr kämpferisch und trat energisch gegen asoziale Menschen auf, zog blank (damals noch den langen, etwas gebogenen Säbel). Dieses Blank-ziehen gelang ihm nicht immer, weil sein langer Säbel, durch Hineingießen von Bier oder man hatte hineingepullt, eingerostet war.

Am Montag früh begann der Auftrieb auf den großen Schanzenwiesen, die von der Stadtkämmerei schon wochenlang vorher, mit Holmen zum Anbinden der Pferde, Sperren, Tränken der Pferde vorsorglich versehen waren. Beim Auftrieb kam man erst an dem Stadtsäckel vorbei, wo für jedes Pferd und jeden Wagen, ein Standgeld bezahlt werden mußte. Dieses brachte dem Stadtsäckel zur Auffrischung seiner Finanzen einen schönen Betrag ein. Man bedenke, daß vor dem Krieg an einem Pferdemarkt 16000 Pferde, dazu der umfangreiche Wagenpark, aufgetrieben und aufgefahren waren. An dem Montag fuhren nun, sternförmig aus allen Himmels-richtungen, Wagen hinter Wagen (meistens Planwagen) reich bestückt mit Pferden, zwischendurch zusammengekoppelte Pferde, nach den Schanzenwiesen. Es ging nur schrittweise vorwärts, da außer der Sperre für das Standgeld noch die Sperre für die tierärztliche Untersuchung passiert werden mußte. Mehrere Tierärzte (darunter die große markante Persönlichkeit von Tierarzt Dr. Rieger) nahmen die eingehende Untersuchung der Pferde vor.





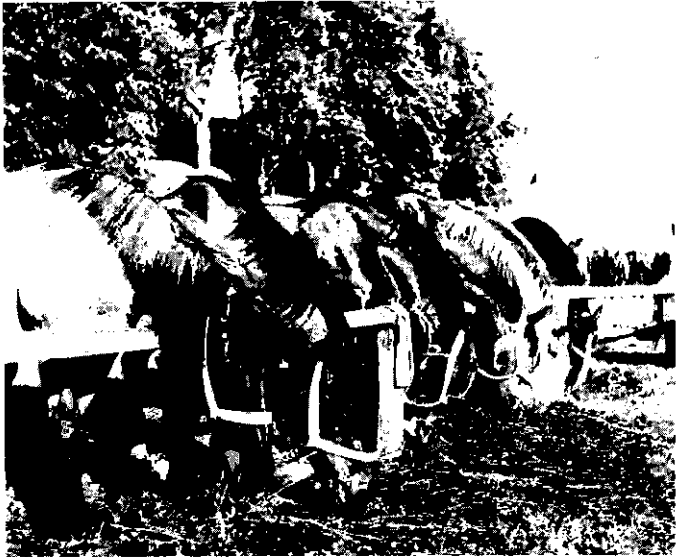
Selbst der Königsberger Rundfunk war bei dem Eröffnungsauftrieb zur Stelle und übertrug über den Äther eine aufschlußreiche Reportage, um von diesem einmaligen Geschehen dem gesamten Deutschland und darüber hinaus, dem Ausland, kund zu tun. Bei dieser Reportage durfte nie das Wehlauer Original „Kole Rosengart“ fehlen, der in Ostpreußischplatt seine selbst verfaßten Schnurren und Gedichte vorbrachte, die stets Anklang fanden und zur Erheiterung beitrugen.

Die Auffahrt am Montag dauerte den ganzen Tag und setzte Dienstag früh wieder bis mittags ein, darauf sah man noch vereinzelte Wagen und Pferde bis zum Abend zum Markte streben. Daraus kann man die Ausmaße dieses Auftriebs ersehen.

Auf den Schanzenwiesen wurde Wagen an Wagen und Pferd an Pferd in Reih und Glied in musterhafter Ordnung aufgeföhren und aufgestellt. Bis zum Jahre 1933 war noch eine Ecke (am Kugelfang der Schützengilde) ein interessant romantischer und viel besuchter Anziehungspunkt. Dort waren die Zigeuner mit ihren Wohn- und Planwagen mit Pferden aufgeföhren. Hier entwickelte sich das übliche buntromantische Zigeuner-Lagerleben mit Lagerfeuer, Zigeunermusik, Wahrsagen aus der Hand, Kartenlegen usw. Der Pferdehandel unter den Zigeunern wurde mit zigeunerhafter Raffinesse ausgeführt.

Zu dem Pferdemarkt waren nicht nur Händler und Aufkäufer aus der Provinz und dem gesamten Deutschland, besonders aus dem Westen, erschienen, sondern auch aus dem Ausland. Dazu gehörten die sogenannten „Deuwels Zujager“, die Kobscheller, die eine besondere Klasse bildeten. Ihre urwüchsigen Ausdrücke waren voller Humor, – auch sehr drastisch.

Der Handel setzte am Montag früh voll ein. Händler föhren schon in aller Herrgotts-



frühe mit ihren Autos weit ins Land diesen Pferde- und Wagentrecks entgegen, um sich das beste Pferdmaterial vorweg zu sichern. Auf dem Pferdemarktplatz dauerte der Handel bis spät in den Abend hinein und setzte anderntags mit dem Morgenrauen wieder ein. Jeder Abschluß eines Pferdekaufes wurde mit einem kräftigen, weitschallenden Handschlag besiegelt und meistens mit einigen Lagen Schnaps und Bier begossen. Es war ein Gebrodel von Pferdegewieher, Schreien und Rufen der Käufer und Verkäufer und sonstiger Teilnehmer, weiblichen und männlichen Geschlechts, die in unübersehbarer Anzahl als Zaungäste dieses grandiose Schauspiel ansahen und genossen. Dieser Markttrubel wurde noch erhöht durch die Restaurationsbuden, die in reicher Anzahl aufgestellt waren und in denen Musikkapellen spielten, nicht schön – aber schön laut! Auch fand man da viele Buden mit Nürnberger und Thorer Pfefferkuchen, mit Wurst, Kaffee, Spielwaren und vielem anderen Kram, wobei der „Schweißweg“ nicht fehlen durfte.

Einen besonderen Platz nahm der Vergnügungsrumein. Es fehlte da an nichts: Achter- und Autobahnen, Liliputaner, die Dame ohne Unterleib, Würfel- und sonstige Schaubuden, der billige Jacob und der „Haut den Lukas“ für starke Männer. In der Stadt selbst war in sämtlichen Sälen und Gaststätten Hochbetrieb, wo man bei einem Kabarett, Bedienung von zarter Hand oder sonstwie seine Dittchens los werden konnte. Um dem Andrang dieser Menschenmassen versorgungsgemäß gerecht zu werden, hatten die Gaststätten ihre Privaträume dazu genommen und hergerichtet. Die Polizeistunde war an den Markttagen aufgehoben und man konnte Tag und Nacht egal weg zaubern. Bacchus und die anderen Götter und Göttinnen der Freude und Lust feierten ihre Feste. Manch einer fand nicht sein Ehebett oder teuer bezahltes Quartier. Man sah in den frühen Morgenstunden so manchen Händler, Bauer, auch Städter selig auf einem Stuhl in einem Lokal schlafen (Bierleichen) oder er suchte torkelnd seine heimatischen Gefilde zu erreichen. Ganz Wehlau war mit Menschen so überfüllt, daß schon 8 Tage vor dem Pferdemarkt die Hotels und Gasthöfe überbelegt waren. Ein großer Teil der Händler und Besucher war privat einquartiert. Man vermietete sogar seine Ehebetten und schlief um des schönen Verdienstes willen auf einer primitiven Unterlage auf dem Erdboden. Händler oder sonstige Schlachtenbummler, die es sich leisten konnten oder ein Auto besaßen, wohnten über Nacht in den Nachbarstädten, besonders in den Hotels der Provinzialhauptstadt Königsberg.

Die Eisenbahn machte bei diesem Pferdemarkt auch ihr gutes Geschäft. Sonderzüge waren eingesetzt, sogar von Berlin. Ganze Güterzüge wurden zum Abtransport der Pferde, deren Zahl in die tausende ging, hauptsächlich nach dem Westen, bereitgestellt. Zu dem Pferdemarkt fand gleichzeitig noch eine größere landwirtschaftliche Ausstellung statt, besichtigt mit landwirtschaftlichen Maschinen, edlen Zuchtieren usw. die von der ländlichen Bevölkerung mit sichtlichem Interesse besucht wurde. Dieses Pferde- und Jahrmarktsfieber mit dem anschließenden Höhepunkt „Goldner Sonntag“ dauerte weit über drei Wochen. Als vor 1933 noch das Schützenfest auf der Schanze eine ganze Woche dauerte, kam man in dieser Sommerzeit vier bis fünf Wochen nicht zur Ruhe. Für die Stadt selbst und die Gewerbetreibenden, auch für Private, war dieser wochenlange Markttrubel ein sehr gutes Geschäft, von dem man das ganze Jahr zehren konnte. Es war bekannt, daß mancher jahrüber Schulden machte, die die geschilderten Jahrmarktstage wieder in Ordnung brachten. Wenn nach diesem wochenlangen Trubel wieder Ruhe eintrat, atmete man als Bewohner der Stadt auf. Das Geschäft und die einmalige Abwechslung in Ehren, aber

was zuviel ist, ist zuviel; man sehnte sich nach dem ruhigen Tages- und Geschäftsverlauf. Die Stadt versank wieder in ihr altgewohntes, ruhig bürgerliches Leben. Nur am Stammtisch und beim Kaffeeklatsch wurde noch monatelange darüber gesprochen und manches drollige Erlebnis neu aufgefrischt. Auch auf dem Lande, in der gesamten Provinz wurden die erlebten Jahrmarktstage noch lebhaft diskutiert und manches Schmunzeln über ein besonderes Erlebnis ging über die bäuerlichen Gesichter. So manches, sonst ehrbare Bäuerlein, verplapperte sich manchmal und mußte seiner Olschen im stillen Kämmerlein beichten.

Eine Schnurre will ich hier noch zum Schluß zu Papier bringen (sie soll wahr sein!), um die Gerissenheit hauptsächlich der Koppscheller, aber auch der einheimischen Bauern ins rechte Licht zu bringen.

Nach drei anstrengenden Pferdemarkttagen und -nächten, sah man Mittwoch-Nachmittag einen Bauern auf der Chaussee nach Poppendorf, müde und abgesspannt mit halbgeschlossenen Augen seinen heimatlichen Penaten zustreben, es war schon mehr ein mühsames Kriechen. Ab und zu sah man ein verschmitztes Schmunzeln über seine müden Gesichtszüge huschen, wahrscheinlich über schön verlebte Stunden. An der Halfterleine führte er einen alten Klepper, der noch unsicherer stolperte als der Bauer. Der Bauer versuchte ab und zu auf der einen Seite auf das Pferdchen zu steigen, fiel aber prompt auf der anderen Seite herunter; er gab es nach öfteren Versuchen mißgestimmt und schimpfend endgültig auf. Das Pferdchen war ungesattelt, mager mit ruppigem Fell, als ob es aus dem Urwald kam. Kurz vor dem Dorf begegnete ihm sein Noabar, der sich diese Bescherung schmunzelnd ansah. Er rief seinen Noabar an: „He Kardel, wo kömst denn du her und wat hett man die för ollen rädigen Klepper angeschmärt, die loahmt ja ond ös blind of beide Oge und dampfig ös er ok, wat häst dafür betoalt!?“ Antwort: „Ja Noabar, betoahlt heb ik schon, twehundert Gille“. „Wat? Du böst ganz dammlich, so vöhl! Göld! Böst wohl besoape gewese?“ „Nei, dat nöch; menst ök heb mir anschiete loate? Dat nich. Ök hew dem Schnodder näs ök bloß tie Stöck ohle Twintig-Markscheine gegäwe, un der Dammelskop häft se genoahme. Noa Godemorge, ök goah jetzt schloape.“

Dieser Vorgang war gleich nach der Inflation nach dem ersten Weltkrieg, als die Rentenmark aufkam; die alten 20,- MK-Scheine waren den neuen 20,- RM-Scheinen zum Verwechseln ähnlich.

Hans Sierski



Heuernte auf den Deimewiesen

Konnte es etwas Schöneres und Aufregenderes geben als die Heuernte auf den Deimewiesen? Nach Schulschluß ging es an einem solchen Tag nach Hause, um ja die Abfahrt nicht zu verpassen. Vierspännig fuhren die Wagen dann vom Hof. Der Gespannführer saß auf dem Sattelpferd und lenkte den Wagen. Die Frauen und Kinder, bei dem damaligen Kinderreichtum kamen so sechs bis acht Kinder zusammen, saßen auf dem Bretterboden des Leiterwagens, die Beine durch die Sprossen gesteckt und sorgsam die Vesperkörbe auf dem Schoß haltend. Im Trab ging es durch das Dorf über unser kleines „Goldbächlein“ hin zur „Kleinen Seite“, die kleinere Hälfte unseres Dorfes.

Spannende Augenblicke waren es, wenn wir in den Hein'schen Hohlweg hineinfuhren. Würde uns von oberhalb des Weges ein beladenes Heufuder entgegenkommen? Ein Ausweichen war der einzigen Fahrspur wegen nicht möglich. So mußte in einem solchen Fall der leere Wagen zurücksetzen, was bei den langen Leiterwagen recht schwierig war. Hatten wir den Hohlweg glücklich hinter uns, ging es auf geradem Weg flott weiter.

Bald lag das Deimetal vor uns. Blau und glitzernd im Sonnenschein, eingebettet in saftig grüne Wiesen, im Hintergrund die dunkle Wand des Staatsforstes Leipen, floß die Deime träge dahin. Es war ein liebliches Bild, das ich, schließe ich die Augen, immer noch vor mir sehe.

Plötzlich, links hinter dem Erlenbruch, die Rauchfahne eines Dampfers. Kam er näher oder entfernte er sich etwa? War es der „Cito“ oder der „Rapid“? Das waren die Namen der beiden schönen weißen Raddampfer, welche die Deime und den Pregel befuhren.

Nun nichts wie runter vom Wagen und zum Fluß gelaufen. Wenn wir Glück hatten, erwischten wir noch das Dampfschiff. Mit seinen seitlichen Rädern große Wellen machend rauschte es an uns vorbei und entschwand in der Ferne. Es war für uns jedesmal ein schönes Erlebnis.

Als nächstes wurde die von den Müttern wegen ihrer großen Tiefe gefürchtete Torfkuhle angeschlichen. Manchmal entdeckte man einen Hecht, der still wie ein Stock im Wasser stand und auf Beute lauerte; aber bäuchlings im Gras zu liegen und im stillen Wasser die vielen kleinen Fischchen beobachten, machte auch großen Spaß.

Wenn dann das Heu gekepst war und die Wagen beladen wurden, durften die Jungens weiterfahren oder mit der Hungerharke nachharken. Wir kleinen Marjellens aber „ritten“ auf dem Wiesenbaum mit, begleitet von gravitatisch einherschreitenden Störchen, die auf Froschfang waren.

Hatten wir eine längere Regenzeit hinter uns, war der Damm, der an den Wiesen entlangführte, sehr weich und oft schon ausgefahren, mit vielen tiefen Löchern. Dann kam es schon mal vor, daß ein Rad eines vollen Fuders einsackte. Aus dem naheliegenden Erlenbruch mußte dann Strauch geschlagen und vor die Räder gepackt werden. Erst auf festem Weg durften alle auf die Fuder hinauf und bei manchmal schon untergehender Sonne fuhren wir fröhlich singend nach Hause.

Anneliese Tulodetzki, geb. Heymuth



Schleppzug auf der Deime bei Tapiaw

Ein Tag in den Blaubeeren im Zehlaubruch

„Es ist soweit! Muttchen kann ich mitkommen?“ – „Ja, Frau Witt hat auch gesagt, daß sie schon reif sind. Ja, du kannst mitkommen.“ So ging es jedes Jahr zur Blaubeerzeit zu. Vierzehn Tage vorher wurde schon davon geredet, daß es bald soweit ist, und die Erwartung und Erregung war immer groß, wer von uns Kindern mit durfte. Es war nämlich ein Unternehmen eigener Art. Die Blaubeeren, um die es ging, wuchsen auf dem Zehlaubruch und da nur an bestimmten Stellen, die man einfach wußte. Es waren Blaubeeren von besonderer Größe und Qualität. Nie wieder habe ich in späterer Zeit solche Blaubeeren gesehen und gegessen. Groß, saftig und von einer Süße, unbeschreiblich.

Das Zehlaubruch lag etwa zehn km von Starkenberg entfernt und konnte nur zu Fuß erobert werden. Damit die Ausbeute auch gut war, mußte sehr früh aufgestanden werden, d.h. um zwei Uhr früh. Dann versammelte sich das halbe Dorf, Frauen und größere Kinder mit Kannen, Eimern, Töpfen und Bechern. Jeder war damit und Proviant ausgerüstet (Vesperpungel mit Brot und Zichorienkaffee). Und

dann auf das Fahrrad und los ging die Fahrt über Langhöfel, durch den Frisching bis Klein Sechshuben. Die Fahrräder wurden bei den Einwohnern von Sechshuben abgestellt, jeder bepäckte sich mit den Behältern und Pungel und dann los Richtung Bruch. Nach einem kurzen Weg war es erreicht. Man entledigte sich aller Last, steckte erst einmal das Kleid oder Rock in die Hose, so daß die Beine bis zum Anschlag frei waren. Dann wieder die Pungel auf die Schulter und durch die braune Moorbrühe bis zu den bestimmten Blaubeerhügelchen. War das ein Gekreische und Gejuche. Wer lange Beine hatte war gut dran, aber die kurzbeinigen bekamen einen nassen Dups. Diesen Weg einzuhalten war wichtig, weil der Untergrund bekannt war. Ein Abweichen konnte gefährlich sein.

Können Sie sich, lieber Leser, so eine Fahrt mit dem Fahrrad am frühen Morgen um einhalbvier Uhr durch den tiefen Hochwald vorstellen? Die ganze Natur atmet Frische, der Duft, die Sonnenstrahlen durch den Frühdunst, diese Stille und Erhabenheit. Ich bin heute noch dankbar, daß ich das erleben durfte.

So landeten wir dann nach einer kurzen nassen Strecke bei unseren Blaubeeren. Wie diese Stelle entstanden ist, ich weiß es nicht. Es war auf dem Bruch ein trockenes mit hohen Kiefern bestandenes Stück Land. Unter den Kiefern waren hunderte von großen Hügelchen (etwa im Vergleich wie Maulwurfshaufen, nur viel viel größer) und die waren bewachsen mit Blaubeerstrauch. Erstmal entledigte sich jeder seiner Last und zog sich beerenleserlich an. Das bedeutete: den ältesten Rock, die schlechteste Schürze, die ältesten ausgetretenen Schuhe, lange, abgeschnittene Strümpfe über die Arme und ein Kopftuch. Die Strümpfe waren gegen Mücken und Bremsen gedacht. Dann hatte jeder einen kleinen Eimer vor den Bauch gebunden. Meist mit einem alten, ausrangierten Hosenriemen vom Vater oder einfach Zodderband. Ja, und dann wurde ausgeschwärmert, jeder nahm sich einen Blaubeerhügel vor, an dem man Stunden sitzen, knien oder in gebückter Haltung die Beeren ablas. Selbstverständlich schielte man zu dem Nachbar, ob er vielleicht den besseren Haufen erwischt hatte.

Es wurde gelesen, Stunde um Stunde. Die Sonne stieg höher, es wurde warm, sehr warm sogar und meist flog ein Kleidungsstück nach dem anderen. Jedenfalls bei uns Kindern. Zuerst wurde natürlich der eigene Magen befriedigt, man mußte schließlich wissen, wie sie in diesem Jahr waren. Gaben sie viel Saft? Waren sie für Kompott oder Marmelade geeignet? Das war alles sehr wichtig, und jede Mutte wußte schon, wie groß der Vorrat für den Winter sein würde. Erzählt wurde nicht viel dabei. Obwohl jede Familie einen Beerenschein vom Förster bekommen hatte und wir keine Angst haben mußten, als Räuber entlarvt zu werden, war es nicht angebracht, diese Stille mit extra Krach zu zerstören. Wir Kinder wußten das sehr gut und richteten uns danach. So zwischen neun und zehn Uhr war Kleinmittagspause. Alle versammelten sich an einem Platz, zu weit Entfernte mit Huhu herbeigerufen und dann packte die Mutte den Vesperpungel aus.

Schwarzbrot mit Schmalz oder Butter beschmiert und selbstgemachte Räucherwurst. Dazu Zichorienkaffee aus der Flasche, d.h. es waren Emaillekruken mit einem Gummi-Draht-Verschluss. Dabei wurde die erste Ausbeute begutachtet. Einige Kinder wurden gelobt, die andern zu mehr Fleiß ermahnt, andere gerügt, weil sie zu viele Blätter mitgenommen hatten. Dann wurde noch dies und das erzählt und auf ging es wieder in die Blaubeeren.

Gegen Mittag wurde es dann sehr warm und die Begeisterung und der Fleiß der

Kinder ließ nach und manche Muttche mußte gut zureden. So gegen vierzehn Uhr gab es nochmal eine Mittagsrast und es wurde besprochen, ob nochmal ein Ruck gelesen oder der Heimweg angetreten werden sollte.

Dann ging es heimwärts. Die vollen Kannen, Eimer und Töpfe waren jetzt zu transportieren und wieder durch das Stück Moorwasser zu bringen. Also hoch die Rösche, Töpfe auf den Kopf oder hochhalten mit den Armen. Es ging aber immer gut. Dann wurde alles auf die Fahrräder gebunden und nach Hause gefahren.

Nun waren ja alle müde, das frühe Aufstehen, die Fahrt, das Beerenlesen, die heiße Sonne: alles zusammen war schon schwere Arbeit. Aber zuhause mußten die Beeren verarbeitet werden. In meinem Elternhaus war es üblich, daß es an diesem Abend Blaubeersuppe mit Grießklößen oder Mehflinsen gab. Einfach herrlich. Die anderen Beeren wurden zu Saft verarbeitet oder als Kompott eingeweckt. Viele kochten auch Marmelade. Wissen Sie noch, wie Blaubeersaft mit Grießpudding im Winter schmeckt? Diese Arbeiten mußten noch am Abend neben den anderen Arbeiten gemacht werden. Muttche hatte dabei die halbe Nacht zu tun und darum war es auch wichtig, daß nicht so viel Blätter beim Pflücken mitkamen. Alle Beeren mußten nämlich noch mit der Hand verlesen werden.

Während der Blaubeerzeit (zirka drei Wochen) fuhren die meisten Dorfbewohner drei- bis viermal zum Zehlaubruch um Blaubeeren zu lesen. Ich persönlich denke heute noch mit Sehnsucht daran und werde jedes Jahr unruhig, wenn die Blaubeeren reif sind.

Christel Bewernick, früher Starkenberg

Unverhoffte Treffen von Wehlauern

Während meiner amerikanischen Kriegsgefangenschaft kam ich im September 1944 in ein Arbeitslager, das zum Lager Camp Custer in Michigan gehörte. Das Lager bestand aus Hauszelten, in denen jeweils zehn Mann untergebracht waren. Ich arbeitete mit meinen Kameraden aus dem Zelt in der Pfirsich-Ernte bei zum Teil deutschstämmigen Farmern.

Als wir eines abends müde heimkehrten, sahen wir, daß uns gegenüber eine weitere Zeltreihe errichtet worden war, in die schon die Neuankömmlinge eingezogen waren. Im Zelt gegenüber fiel mir ein stämmiger Bursche mit Vollbart auf. Er kam mir irgendwie bekannt vor.

Am folgenden Sonntag wasche ich an der Waschstelle meine Kleidung. Da erscheint auch der Vollbärtige. Er unterhält sich angeregt mit Kameraden. Schon bei seinen ersten Worten stelle ich fest, daß er ein Landsmann sein muß. Als er dann in meine Nähe kommt, frage ich ihn: „Na, Landsmann woher bist du denn?“ Da sieht er mich groß an, und erwidert lachend: „Nu weet eck, wer Du best, Du best de Franz Kubert ut Wehlau!“ Erstaunt frage ich: „Ja, wer bist denn Du?“ „Na, ich bin der Erich Kowski aus Petersdorf,“ sprudelt es aus ihm heraus, „ich habe drei Jahre bei Euerm Pächter, dem Schmiedemeister Wittke gelernt, und während dieser Zeit bei Euch im Haus gewohnt. Hast Du mich nicht erkannt? Ich habe Dich schon einige Tage beobachtet und darüber nachgedacht, wer Du wohl sein könntest!“ Als ich mir jetzt



seinen Vollbart wegdenke, fällt es mir wie Schuppen von den Augen. „Wahrhaftig, das ist er“, sagte ich zu mir. Wir begrüßten uns natürlich sehr herzlich.

Dann verabredeten wir uns für den Abend. Während wir durch die Lagerstraßen schlenderten, erzählten wir uns bisher Erlebtes.

Als Erich seine Geschichte erzählte, war da auch eine so eigenartige Begegnung dabei. Während der Rundstedt-Offensive war er als Beschlagmeister bei einer bespannten Einheit eingesetzt. Er geriet bald in Gefangenschaft. Zur Vernehmung wurde er einem amerikanischen Oberleutnant vorgeführt. Zuerst nach seinen Personalien befragt, sagte Erich, daß er in Petersdorf im Kr. Wehlau geboren sei. Überrascht sieht der Oberleutnant ihn an und fragt: „Kannten Sie das Geschäft meines Vaters, das Textilgeschäft Sommerfeld in der Kirchenstraße?“ „Gewiß“, antwortete Erich, „dort haben wir auch eingekauft!“ Als die Vernehmung zu Ende war, sagte Kurt Sommerfeld zu ihm: „Ich lasse Sie abends holen. Wir unterhalten uns dann über Wehlau.“ Er hielt sein Wort. Bei guter Bewirtung haben sie bis in die Nacht hinein über Wehlau gesprochen. K. S. hat es sehr bedauert, daß er jahrelang seine Heimat nicht besuchen durfte. Heute wären sie nun in derselben Lage.

Durch unser Erzählen hatten wir nicht bemerkt, wie schnell die Zeit verging. Das Morgenrot kam herauf, als wir uns Gute Nacht sagten. Wir waren dann noch einige Zeit im Arbeits- und später im Hauptlager beisammen. Oft sprachen wir über die Heimat. Da wir verschiedenen Kompanien angehörten, kamen wir getrennt nach Europa zurück. Obgleich ich Erich meine Anschrift gab, habe ich nie mehr etwas von ihm gehört.



Kindheitserinnerungen an Karwerningken, die nicht gerade die Sonnenseite des Lebens bedeuteten. Von März 1946 bis September 1948.

Liebe Wehlauer! Bitte haben Sie Verständnis, wenn viele Orts- und Familiennamen in der Darstellung fehlen, auch wenn die geschätzten Kilometer nicht ganz stimmen sollten. Erst letztes Jahr habe ich mich erkundigt, ob es dieses Karwerningken wirklich in deutscher Sprache gab und wie das Gut hieß: Parnehenen.

Als meine Großmutter und ich am 28. Januar 1945 aus meinem Heimatort Sensburg auf die Flucht gingen, führte der Fluchtweg über Preuß.-Eylau, Pillau bis nach Rauschen-Düne, im März 1945 kamen wir dort an. Wir erlebten den Einmarsch der Russen dort im April und wohnten bis März 1946 in Rauschen-Düne. An einem kalten, dunklen Regentag kam ein Lastwagen mit einem russischen Fahrer vorgefahren, lud die Möbel und alle Habseligkeiten, die wir in dem Zimmer besaßen auf den Lastwagen und fuhr uns, ohne jegliche Angabe, auf die Kolchose des ehemaligen Vorwerks Karwerningken des Gutes Parnehenen. Der Russe lud alle Möbel und Sachen ab und steckte uns in das ehemalige Verwaltungshaus. Wir teilten das hintere Zimmer mit einer Mutter und deren erwachsener Tochter. Im vorderen Zimmer wohnten wohnten 5 oder 6 Personen einer Familie, die einheimisch waren. Meine Großmutter kannte die Gegend nicht und wußte zuerst gar nicht, wo wir gelandet waren. Nur an den Satz, den sie sagte, als wir auf dem Lastwagen waren, erinnere ich mich: „nun bringen sie uns doch nach Sibirien“. Ich hatte damals keine Ahnung, welche Bedeutung es hatte.

Unsere Jahre in Karwerningken waren sehr schlimm, denn meine Großmutter war alt und krank und ich ein Kind von 9 Jahren. Somit bekamen wir keinen einzigen Rubel von den Russen: nicks arbeiten – nicks Rubel – nicks essen! Außerdem waren wir für die wenigen übriggebliebenen Einheimischen „Fremde“. Unsere große Überlebenschance war ein bißchen Glück und der Vorteil, daß meine Oma eine Försterstochter aus dem Kreis Rastenburg und somit mit der Natur vertraut war.

Die ersten Brennessel wurden mit Wasser gekocht, dann kam Melde, Löwenzahn, Giersch und Sauerampfer. Kartoffeln wurden auf dem Feld gestoppelt; die waren erfroren, grau-schwarz, platt und mit Würmern durchzogen. Dann kamen die ersten Walderdbeeren, Himbeeren und Blaubeeren, die es im Sommer in Hülle und Fülle im Wald hinter Karwerningken gab. Dann wurden Pilze gesammelt, gegessen und für den Winter getrocknet bis der Frost kam. Trotz guter Pilzkenntnis hatten wir im Sommer 1948 doch noch eine Pilzvergiftung bekommen. Mir erschien alles wie im

Zum Foto auf Seite 22:

Unsere Anni Weynell – so dürfen wir wohl sagen, sie hat nichts dagegen und wir sind stolz auf unsere Tapiauer Marjell und ihre Schwimmeleistungen. An eine ihrer Leistungen erinnert das Foto: Empfang im Rathaus von Helgoland. Die Helgoländer hatten sie eingeladen, um die Frau zu ehren, die am 19. Juli 1927 in vier Stunden und acht Minuten die Insel umschwamm – trotz steifem Nordoststurm. Das machte ihr bisher keine deutsche Schwimmerin nach. Auf unserem Foto v.l.n.r.: Otto Köpp, Anni Weynell, Bürgermeister H. P. Rickmers, Willi Krüß und Amandus Hamel.

Rausch, meine Oma versuchte krampfhaft irgendwo Milch zu bekommen. Eine russische Familie hatte Erbarmen und gab uns Milch. Trotz meiner Übelkeit schmeckte die Milch nach Monaten und Jahren herrlich. Wir haben alles überstanden, aber mit dem Pilzeessen war es für Jahre aus. Selbst Hunger konnte nichts daran ändern. Unser Getränk wurde aus Kamille, Lindenblüten – ein Lindenbaum stand direkt im Hof von Karwerningken – und anderen Kräutern bereitet. Die Wäsche wurde mit Asche gekocht. Der „Weiße Riese“ würde bei dem Glanz verblassen!

Auf der Kolchose wurden Roggen, Weizen, Kartoffeln, Kohl, Gurken, Tomaten, Futterrüben, Mairüben (so ähnlich wie Kohlrabi) und Mais angebaut. Alle Felder wurden bewacht. In einer Scheune standen im Sommer und Herbst 2 riesige Tonnen, ähnlich einem Weinfäß in einer Kelterei, darin wurden Gurken und Kohl eingelegt. Wenn die ersten Ähren Körner zeigten, wurden welche gehamstert, getrocknet und Brot gebacken. Ein großer Kachelofen mit Backröhre stand in dem Zimmer, in dem wir wohnten. Genauso erging es den Kartoffelstauden, die fachmännisch ausgehört wurden. Die Russen gingen zu der Zeit immer mit Scheinwerfern rund um Karwerningken Streife. Es war ja bei Strafe verboten. Einmal weiß ich noch, daß ich in einer Fuhre versteckt lag.

Ich kann mich erinnern, daß alle Frauen, Kinder und (Männer?) im Sommer ca. 20 Kilometer an die Alle einmal zum Muscheln sammeln gingen. Es war ein herrlicher Sommertag und der Platz an der Alle war eine große Wiese mit vielen Weidenbäumen. Dort suchten wir aus dem Fluß viele Muscheln, die gleich abgekocht und gegessen wurden. Ob wir noch welche mitnahmen, weiß ich nicht, sie waren ja leicht verderblich. Welche Straße und in welche Richtung wir gewandert sind, kann ich heute nicht mehr schildern.

Die schönste Erinnerung an Karwerningken ist der blaue Himmel, der Gesang der Lerchen und das Flimmern der Hitze auf den roten Dächern, wenn ich über die Felder ging aus Richtung Gut Parnehen.

An die Winter darf ich nicht denken, oft gab es nur Schnee zu essen, einmal einen Rundgang machen um nicht zu erfrieren. Dankbar waren wir, wenn wir irgendwo bei den Russen Kartoffelschalen erbettelt hatten. Manchmal auch etwas Futterkuchen, der für die Kühe bestimmt war. Es war wohl gepreßtes Heu, steinhart und verursachte nach dem Verzehr Kopfschmerzen.

Wenn im Winter die Futterrüben aus den Mieten genommen wurden, bei strenger Bewachung, konnten wir Kinder so lange bleiben bis alles aufgeladen war und von der Aufsicht alles abgeräumt war. Dann konnten wir die Mietkanten nochmals Zentimeter für Zentimeter im Schnee durchhacken, um noch einen Rübenschwanz zu ergattern. Alles wurde gesammelt und zuhause im Schneewasser gekocht. Als es wieder einmal hieß, eine Miete würde geöffnet auf der einen Seite des Vorwerks und eine Miete auf der anderen Seite, ging auch meine Oma los. Als ich dann am Nachmittag, an einem wunderschönen ostpreußischen Wintertag bei glitzerndem Schnee zurück komme, sehe ich in der Ferne etwas Dunkles liegen. Nichts ahnend finde ich meine Oma dort, wohl schon halb erfroren und entkräftet auf dem Weg. Was danach passierte weiß ich nicht. In einem Winter wurden Pferde erschossen und die Russen haben sie vergraben, es muß etwas weiter fort gewesen sein, die Stelle wurde mit Stacheldraht eingezäunt und es hieß, sie hätten giftige Mittel darüber gestreut. Alle Deutschen aus Karwerningken machten sich auf den Weg und gruben die Pferde aus, zerlegten sie, bei einem war noch ein Fohlen im Leib, und jeder trug so viel er konnte nach Hause. Bis spät in die Nacht hinein wurde gebraten, gekocht und

gegessen. Ob es jemand schlecht wurde von dem Genuß kann ich nicht mehr sagen, jedenfalls war das ein nie vergessenes Fest mit so viel Fleisch.

Zu meinen persönlichen guten Gönnern zählte ein russischer Soldat, der wohl bei *der Versorgung der Pferde zu tun hatte. Die Russen hatten in der Nähe von Gut Parnehen* eine Sauna gebaut oder ein Haus dafür bekommen. Einmal in der Woche holte er mich ab, entweder alleine oder mit mehreren Soldaten. Ich war dann der Kutscher und mußte auf Pferd und Wagen in der Zeit, in der sie in der Sauna waren, aufpassen. Der Soldat gab mit als Lohn immer etwas Verpflegung von seiner ab, am schönsten war die Katscha. Er hatte meiner Großmutter erzählt, daß ich ihn so an seine eigene Tochter erinnere, aber er weiß nicht, ob sie noch lebt. Aber eines Tages, sicher 1948, wurde er versetzt. Zu der Zeit kamen auch russische Familien nach, so daß ich manchmal bei ihnen als Kindermädchen für etwas Essen arbeiten konnte. *Ihr Schwein hielten sie in der Küche unterm Tisch.*

Typhus und Ruhr rafften so manchen dahin. Auch ich bekam Kopftyphus. Es muß im Sommer 1947 gewesen sein. Ich lag wochenlang ganz schwer krank auf einer Matratze auf der Erde. Eine Ratte hatte mir eines nachts einen Zeh angefressen, die Stelle war jahrelang noch dick. Ratten gab es in Scharen. Wir stellten große Wassereimer für die Nacht hin und wenn dann eine hineinfiel wurde ein großes Brett daraufgelegt. Aber oft waren sie so stark, daß sie sich bis zum Morgen aus ihrer Falle wieder befreien konnten. Als ich die Krise der Typhuskrankheit hatte, war ich scheinot. Ich merkte, wie meine Oma mir Hände und Füße rieb und mit einer Frau sprach: „Nun weiß ich, daß alle meine Lieben nicht mehr am Leben sind; ich öffne die Fenster, daß die Seele entweichen kann.“ In diesem Moment soll ich mich umgedreht haben und in einen tiefen Schlaf gefallen sein. Als ich später aufstand fielen mir die Haare aus, ich mußte gehen und sprechen lernen. Aber alles ohne Arzt und Medizin. Den frischen Waldbeeren, die mir meine Oma täglich brachte, verdanke ich wohl Vieles. *Zur Belohnung, daß es mir besser ging, hatte mir meine Oma ein Sommerkleid aus dem Stoff eines gefundenen Sonnenschirms genäht. Die Farben waren hellblau, gelb, weißgestreift, es sah wunderhübsch aus!*

Manchmal bekam meine Oma etwas zum Nähen. Kleider aus Säcken und gefundenen Stoffresten für Deutsche, aber auch für Russen. So bekamen wir doch einige Rubel, die uns so dringend fehlten. Einmal in der Woche gab es in Parnehen, ob Sommer oder Winter für die arbeitende Bevölkerung Lebensmittelzuteilung. Ein Brot kostete 7 Rubel. Aber da wir nicht arbeiteten, konnten wir nichts kaufen, sondern ich mußte bis abends warten, ob noch etwas Brot übriggeblieben war. Manchmal hatte ich Glück, ein Stück, ein halbes oder ein ganzes Brot, je nach Rubel, zu erwischen. Aber der Weg konnte auch umsonst sein. Wenn ich durch die Felder im Sommer oder die Birkenstraße am Friedhof vorbei von Parnehen nach Karwerningen ging, konnte ich nicht widerstehen die Rinde des Brotes oft abzuknabbern. Aber meine Oma schimpfte nie, auch wenn das Brot lange, lange reichen sollte. Ein paar Rubel oder etwas zu essen bekamen wir, wenn wieder ein Bewohner verstorben war. Oma war von Beruf Blumenbinderin und schmückte den einfachen Brettersarg, ob Winter oder Sommer, schön aus. Ein Pferd mit Leiterwagen wurde abgestellt von der Arbeit und so wurde der Sarg darauf geladen und fuhr die lange Straße zum Friedhof. Im Sommer machte sie immer eine Blumendecke auf den Sarg. Auch pflegte sie die verlassenen Gräber auf dem Friedhof. Dabei hatte sie Zeit im Wald, verbotener Weise (bei Strafe im Keller) – die Waidmänner mögen ihr verzeihen – eine Schlinge für Hasen ausgelegt. Einmal war ein riesiger großer Hase darin, den sie kaum schaffte

nach Hause zu tragen. Auch prächtige Butterpilze waren am Friedhof zu finden. Irgend jemand fand dort mal beim Graben EBteller auf einem Grab. Für mich war es damals aufregend.

Eine Mutter mit Zwillingmädchen ca. Jahrgang 1937 wohnten auch in Karwerningken. Die Vornamen habe ich vergessen, der Familienname war Zöllner, die Mutter arbeitete auf dem Feld. Ich weiß nur noch, daß sie nach der Aussiedlung in den Raum Braunschweig gekommen sein sollen.

Ebenfalls wohnte in Karwerningken eine Frau Klein mit 3 Kindern. Ein Mädchen starb dort noch an Wassersucht. Der Junge war ca. 13 – 14 Jahre alt und hieß eventuell Manfred. Mit der großen Tochter, die damals wohl zwischen 17 – 19 Jahre alt war, bin ich im Winter 1948 zu Fuß nach Litauen betteln gegangen. Wie muß meiner Großmutter wohl ums Herz gewesen sein, als sie mich nach Litauen schickte, denn für zwei wäre in Karwerningken den Winter über kein Essen mehr gewesen. Heute kann ich es erst begreifen, weil man selber Kinder hat. In Wehlau übernachteten wir bei einer deutschen Familie, die hatten ein großes Glasdach über dem Hof. In Tilsit, es müßten Verwandte von Kleins gewesen sein, übernachteten wir auf der Hin- und Rücktour bei einer Familie. In Erinnerung habe ich eine Straße in der Stadt, die Straße verlief etwas bergig. In Litauen bettelten wir auf dem Pferdemarkt und wärmten uns bei den Pferden auf. Es war tiefer Winter, viel Schnee und bitter kalt. Dann bettelten wir uns von Haus zu Haus, von Hof zu Hof, aber es waren schon zu viele vor uns dagewesen und oft gab es nichts als einen bellenden Hund. Wir haben aber nie draußen schlafen müssen, irgend ein Engel gab uns immer ein Dach über den Kopf. Es gab aber kein Bett, sondern wir schliefen auf dem Lehmofen, der mitten im Haus oder in der Kate stand. Gewaschen haben wir uns im Schnee, sonst gab es keine Reinlichkeiten. Die Läuse waren all die Jahre sowieso unsere Mitbewohner in Haaren und in Kleidern. Bei einer litauischen Familie blieb ich 14 Tage alleine, die Familie wollte mich behalten. Das Mädchen ging alleine weiter um Lebensmittel betteln, kam dann wieder vorbei und ich ging mit ihr zurück nach Karwerningken. Auf dem Nachhauseweg hinter Tilsit fing es sehr an zu tauen und zu regnen, es muß Ende März/April gewesen sein. Wir waren bis auf die Haut naß. Da nahm uns ein russischer Militär-laster, ich glaube bis Wehlau, mit. Zuhause gab es die ersten Pfannkuchen seit Jahren, mit richtigem Mehl und in Speck gebraten.

In der Zwischenzeit war meine Großmutter die Treppen im Haus, sicher durch Schwäche bedingt, heruntergefallen, hatte sich dadurch die Wirbelsäule beschädigt und war fast gelähmt. Es gab aber doch noch gute Menschen, die sie nicht verhungern ließen und ihr immer von dem wenigen, daß sie erarbeitet hatten, zu essen brachten, nochmals vielen Dank! So viel ich mich erinnern kann, bekam Frau Klein schon in Karwerningken Post von ihrem Mann, daß er in Husum lebt. Sie sind wohl vom Lager aus dort hin.

Nun konnte meine Oma keine Treppe mehr steigen und wir mußten aus dem Verwaltungshaus in ein ehemaliges Insthaus ziehen, dort war es sehr feucht und naß. Ich mußte auch jetzt alleine fürs Feuer sorgen. Es waren kaum noch morsche Roßgärtenpfähle da; die alleine vom Draht zu befreien, nach Hause zu schleppen, zu sägen und zu hacken war schon schwer, aber wenn es überleben heißt, geht einiges. Selbst Holzsohlen für das Schuhwerk schaffte ich alleine. Inzwischen waren meine Beine so vereitert und voller Borke, daß ich sehr oft Schmerzen hatte. Zur Linderung legten wir Hufflattigblätter auf die Stellen.

Im Herbst 1948 hieß es dann „Heim ins Reich“. Wir wußten nichts, was in der Welt inzwischen passiert war. Wir hatten auch keine Post erhalten, obwohl meine Oma immer geschrieben hatte. Ich, die anderen Kinder ebenfalls, hatten in all den Jahren auch keine Schule besucht, dafür aber etwas Russisch in der Umgangssprache erlernt. Ich habe alles in der Versenkung begraben, außer: dawei-dawei-paschlie-paschlie.

Wir wurden Ende September 1948 auf einen Lastwagen geladen und nach Königsberg gefahren. Ehe wir unsere Habe in Karwerningken im Krepesch zusammenpackten, besaßen wir noch sämtliche Papiere (Geburtsurkunden, Sparbücher und anderes). Aber meine Großmutter konnte nichts tragen und für mich war das Wenige schon zu viel. Ich war es in den letzten Monaten gewohnt worden, sämtliche Entscheidungen zu übernehmen, so auch diese: was soll dieses Papierzeug noch? Also liebten wie es da. Meine Oma sagte nur: „Hoffentlich bereust du es nicht eines Tages“. Ich konnte es damals nicht ahnen, was Dokumente bedeuten, heute weiß ich es, ich habe es schon bereut. Meine Oma war einfach zu schwach sie an sich zu nehmen.

Von Königsberg aus, auf dem Bahnhof kaufte ich uns von den letzten Rubeln eine Wassermelone, ging es mit dem Zug in Viehwaggons ins Auffanglager nach Dessau. Wenn der Zug mal auf offener Strecke hielt, sprangen wir raus und stiebitzten vom Feld Maiskolben. Im Lager Dessau mußten wir so lange bleiben, bis meine Beine geheilt waren. Es gab Spritzen dafür. Die Narben habe ich heute noch. Meine Großmutter kam als fast gelähmte Frau 1949 nach hier. Sie wurde wieder gesund, lief wieder wie ein Wiesel, starb dann nach dem dritten Schlaganfall mit fast 81 Jahren.

Als wir 1949 nach hier kamen, wollte ich diese Zeit nie erlebt haben. Ich habe in all den Jahren kein einziges Mal ein Wort darüber mit meiner Großmutter gesprochen. Nun ist sie schon 14 Jahre tot; jetzt denke ich anders darüber und habe vielleicht eine kleine Hoffnung, daß irgend ein Wehlauer in dieser Zeit dort war.

Christa Möller, geb. Koller

Wenn die Not am größten, . . .”

Noch einmal Erinnerung an Schwolgehnen: Dezember 1945

Im strohgedeckten Häuschen auf dem Kiepertschen Grundstück eine Küche, eine Stube. Wir wurden aus dem Heymuthschen Grundstück ausgewiesen: Elsa Seidenberg mit etwa fünfjähriger Tochter Inge, Lena Romeyke und ich. Deutsche sollten nicht gemeinsam mit Russen in einem Haus wohnen. Elsa S. arbeitete, kochte für Russen und konnte für sich und das Kind sorgen. Ich war als Schwester für Schwolgehnen, Schenken und Reipen eingesetzt. Ich durfte mir eine Mittagswassersuppe und 600g Brot (knapp gewogen, dazu Schwerbrot) holen. Lena R. war krank und bekam nichts. Bei Grete Heymuth, die für die Russen kochte und auch die Milchwirtschaft zu verwalten hatte, war für Lena und mich immer eine Morgensuppe abgefallen. Nun gab sie uns in einem großen Steintopfscherben Schrotmehl mit. So war für die Morgensuppe gesorgt. Alles übrige teilte ich mit Lena.

Eines Abends kratzte ich das letzte Mehl zusammen. Was nun? Wir hatten ja immer Hunger. Grete H. gab mir einen großen Rinderknochen. „Verstecke den. Die Russen dürfen ihn nicht bei euch finden!“ Ja, wo verstecken? Es war Abend. Ich hatte noch nie die schiefhängende Tür zum Backofen im Ziegelherd geöffnet. Nun dachte ich an den Backofen als Versteck. Lena mußte mit der Funzel leuchten. Die Funzel: eine Konservendose, Holzdeckel mit eingelassener Patronenhülse mit eingezogenem Fusseldocht. Brennstoff: Kirassin. Mir graute.

Mit einem Stock bewaffnet, öffnete ich die Tür. Da war alles grau – grau von Asche. Ich kratzte mit dem Stock daran. Es schimmerte wie gestreifte Einschüttung. Nach weiterem Kratzen kam ein Beutel zum Vorschein, Inhalt: Weizen! Dahinter ein Sack mit Roggen, etwa zwanzig Pfund! Und dahinter noch ein Beutel mit Weizen! Wer mag diese Schätze für sich bewahrt haben?

Für uns war erstmals alle Not zuende. Wir konnten noch andern helfen. Wir waren beglückt und sehr dankbar gedachten wir derer, die diese guten Sachen verwahrt hatten.

Berichtigung: Im Heimatbrief Nr. 15 ist mein Bericht aus der Russenzeit überschrieben: „Zwei Jahre unter Russen“. Ich hatte vergessen zu erwähnen, daß ich erst im September 1948 mit einem Schub aus Ostpreußen kam. Es waren also dreieinhalb Jahre.

Gertrud Berg

Ein Heimatloser kehrt heim

Ich war zuletzt bei der I.D. 329 bei Auts-Frauenburg im Kurland eingesetzt. Als der Krieg zu Ende war, wollte ich versuchen, mich nach Deutschland durchzuschlagen. Mit einigen Kameraden fuhren wir mit einem KFZ nach Windau. Nach langem Suchen fanden wir eine alte Hafenfähre. Mit dieser sind wir mit 42 Mann nach Schweden übergesetzt, wurden aber im Dezember 1945 wieder an Rußland ausgeliefert.

Im Oktober 1949 wurde ich aus dem Lager Riga entlassen. Ich hoffte, daß wir durch Wehlau/Ostpreußen fahren würden, aber wir fuhren um Polen herum und wurden über Brestlitowsk nach Frankfurt/Oder zur Entlassung gebracht.

Meine Familie war von Ostpreußen aus nach Sachsen, in die Nähe von Dresden geflüchtet. Im Osten wollte ich nicht bleiben und so habe ich mich nach Westdeutschland gemeldet. Meiner Frau hatte ich ein Telegramm geschickt, daß ich Samstag abend in Olsnitz/V. bin. Nachts um 23.00 Uhr trafen wir uns dort auf dem Bahnhof. Ich ging erst noch mit ins Lager, hörte aber dann von der Lagerleitung, daß wir erst am Montag weiter dem Westen zu fahren würden. So konnte ich zu meiner Frau zurück in die Bahnhofsgaststätte gehen, in der wir auch übernachteten. Als wir ca. 1 Stunde im Bett lagen, klopfte es an die Türe und draußen standen drei Volkspolizisten. Als ich ihnen erklärte, ich käme von dem Heimkehrertransport, gingen sie wieder.

Mich wollte ein Landwirt aus Hessen aufnehmen und aus diesem Grunde hatte ich mich nach Hof gemeldet. Da der Ort in Hessen lag, mußte ich weiterfahren zum Lager Hersfeld. In jedem Lager, wo ich nun hinkam, wurde ich registriert und jedesmal entlaust. Zuletzt sah ich aus wie ein fahrender Müller. In Hersfeld wurde mir vom

Lagerleiter erklärt, Hessen wäre kein Aufmarschgebiet für heimatlose Ostpreußen; Ostpreußen würde in Friedland entlassen. So kam ich also nach Friedland. Auf der Fahrt nach Friedland hatten wir einen Taubstummen bei uns. Nachdem wir im Lager angekommen waren, konnte er plötzlich sprechen. Er war ein russischer Offizier und wurde sofort von den Amerikanern abgeholt.

Nun war ich in Friedland und dachte, daß ich hier entlassen würde. Von der Lagerleitung wurde mir jedoch erklärt, ich wäre ein Einzelreisender und nicht mit einem Transport gekommen und deswegen müsse ich nach Uelzen. In Uelzen entließ man jedoch nur Zivilisten und keine Kriegsgefangenen und man schickte mich wieder zurück nach Friedland. Dort wollte man nun wissen, ob ich eine Stelle wüßte, wo ich unterkommen könne. Ein Mitgefangener aus Frankenberg/Eder – Paul Schwieder – hatte mir erzählt, in Frankenberg wäre während des Krieges nichts zerstört worden und so meldete ich mich nach Frankenberg. Als ich dort ankam, erklärte man mir, es bestände keine Möglichkeit mich unterzubringen und ich wurde weiter nach Vöhl geschickt. Ich bin dorthin marschiert, aber konnte auch dort nicht unterkommen und mußte wieder zurück nach Frankenberg. Gießen war die Hauptentlassungsstelle von Hessen und so schickte man mich nach Gießen. Da ich aber aus Kriegsgefangenschaft kam, mußte ich von Gießen aus wieder nach Friedland. In Friedland hieß es wieder, ich wäre nicht mit einem Gefangenentransport angekommen und müsse deswegen nach Uelzen. In Uelzen schickte man mich dann wieder zurück nach Friedland, weil ich ein Rußlandheimkehrer war.

In Friedland wurde mir nun gesagt, als Heimkehrer müsse die Stadt Frankenberg mich aufnehmen und ich sollte mich in Frankenberg beim dortigen Wohnungskommissar melden. Als ich schon das Wort – Kommissar – hörte, wurde mir ganz anders zu Mute. In Frankenberg sah dann der Wohnungskommissar seine Akten durch und meinte, es sei wohl nichts zu machen, er müsse mich aufnehmen. Aber er suchte weiter und fand, da ich Angehörige im Osten hätte, müsse ich zum Osten hin. Wieder wurde ich nach Gießen, von dort aus nach Friedland, von Friedland wieder nach Uelzen und von Uelzen wieder nach Friedland geschickt. Nun bekam ich erst einmal einen Erholungsurlaub zugewiesen und so fuhr ich für einige Wochen nach Kloster Loretto bei Burgsteinfurt.

Nachdem ich dann von meinem Erholungsurlaub zurück kam, meinte der Lagerleiter, ich müsse nun endgültig zur Ostzone hin. Da machte ich ihm den Vorschlag, er solle zum Osten gehen und ich übernehme hier seinen Posten. Leute hin- und herschicken könne ich auch. Da erhielt ich endlich meine Entlassungspapiere und fuhr als Zivilist zum Lager „Fernblick“ nach Osnabrück. Endlich war ich nun westdeutscher Bürger. Hier bekam ich dann durch eine Zeitungsanzeige eine Stelle als Sägewerker im Raume Neuss und ein halbes Jahr später holte ich dann meine Familie nach.

Fr. Frisch

| |
|---|
| Unsere Konten: Kreisgemeinschaft Wehlau Postscheckkonto Hamburg 253267 – 206 Kreissparkasse Syke 1999 |
|---|

Das Gut Köwe

Das Gut Köwe, im Kirchspiel Goldbach gelegen, haben preußische Freie gegründet, die ohne männliche Nachkommen verstarben. So gab der Kurfürst Johann Sigismund seinem Leibbarbier Peter Appeln etwa im Jahre 1612 das 10 Hufen große Gut.

Der damalige Hauptmann des Amtes Tapiaw, Ahasverus Brandt, kaufte im Jahre 1630 das Gut. Er erhielt eine neue Verschreibung, die besagte, daß ihm die Hufen nicht nur zu kölmischen Rechten und adligen Freiheiten, samt zwei gehauenen wüsten Hufen gehörten, sondern daß er auch die kleine Jagd in den Grenzen seines Gutes, sowie die große und kleine Gerichtsbarkeit, ohne das Straßengericht, ausüben könne.

Die Jagd auf Auerochsen, Elche, Hirsche, Rehe, Schweine und Auerhahn hatte sich der Kurfürst vorbehalten. Weil die Bären schädliche Tiere sind, durfte Brandt sie schießen, ausgenommen den Hauptbären. Für die Aufsicht in den Gauen der Wildnis, durfte er, wenn der Kurfürst in Preußen war, als Entschädigung einen Elch schießen.

Im Jahre 1692 ging das Gut an Jacob Pantzer über. Von da an gehörte das Gut in ununterbrochener Reihenfolge der Familie Pan(t)zer bis zur Vertreibung. Der letzte Eigentümer war Edgar Panzer, der wie die meisten Vertriebenen des Kreises Wehlau, in der Bundesrepublik eine Bleibe fand. Er war Mitglied der Kreisgemeinschaft. 1964 ist er verstorben. Edgar hatte noch einen jüngeren Bruder; beide waren Schüler des Hufengymnasiums in Königsberg, wo sie der Schreiber dieses Berichtes kennenlernte. Die Familie Panzer war musisch veranlagt, zählte zu ihrer Verwandtschaft den Versemacher und Illustrator Wilhelm Busch, dem wir die Bubenstreiche von Max und Moritz verdanken. Die Mutter der beiden Brüder war die Schwester des weltweit bekannten Schauspielers Paul Wegner.

Alle Schulfeste wurden von den Brüdern Edgar und Alexander Panzer musikalisch umrahmt. Edgar spielte hervorragend Violine und Alexander spielte Cello, begleitet am Flügel wurden sie von dem Gesanglehrer Herrn Wilde.

Mit meinem Klassenbruder Alexander war ich durch das gemeinsame Interesse an den Naturwissenschaften, besonders der Zoologie verbunden, er hatte eine große Käfersammlung und ein lebendes Pinseläffchen, das ihm ein Onkel aus den Tropen mitgebracht hatte. Mitte der zwanziger Jahre verstarb Alexander durch einen tragischen Unfall.

H. S.

Jespänsterjäns

De Buer Schärmutzke hadd e schenet Grunstück – so anderthalf Mil vonne Kreisstadt onn wörtschawd bässer wie de meiste Noabersch. – Opp sinem Hoff were zän Peerd, zwanzich Mälkkej, Junkve, Schoap, e Masse Schwin, Hener, Änte onn ok Jäns. Onn wänn de Schärmutzke moal alle Dere oppem Hof hadd, stunder möddemank wie e Jinnroal onn rep, datt aller here kunne: „All mient! All mient!“ – Hee hadd joa rächt. – Vonne Käller bis undre Pannedack keine Schulde. Hippoteke kändder bloß vom Here.

Äwer alles, watt doa oppem Hoff kwiegd, bölgd, kreejd onn schnatterd, hadd de

Buersche de Aufsicht, onn se sorjd god färr aller – besondersch färre Jäns. Datt wer, wielt se jeern Jänseschmolt nem to alles, wo e böbke Fätt jebruckt wurd. Wär moal bi är Broatkartoffel mött opjewarmte Komst odder opjebroadne Kartoffelkielkes to äte kreech, kunn datt nich so boolt värjäte, so got schmäggd datt.

Eenmoal keme de Jäns obber statt önnne Schmolttopp oppe Mösthupe, onn datt wer so: Ett wer Haarfst onn datt Jekäk all vonne Fölt. Ene Dach hadd de Buer moal noamöddachs önnne Därp Krawul. Jeroaz an däm Dach musd nu de Buersche schnäll önnne Stadt watt öнкеpe. Se let dimm Dwirratsch anspanne onn säd de Karlien, datt se eerscht jäjen Oawent torigg öss, onn de Schwien onn datt Fädderve afjefuttert ware mott.

Kum wer nu de Buersche wäch, doa dansde de Mis opp Dösch onn Bänk. – De lange Juljus kem ute Peertstall önnne Köch, onn de Karlien döschd ämm opp, onn beide ameserde sich, wie datt bei junge Lid so öss. – De Schwin onn de Hener fuderdes joa, obber de Jäns onn de Änte kreeche nuscht – dä were jeroaz oppem Dik.

Opp eenmoal kickt de Juljus dorchet Köchefönster onn sitt, wie vonne Barch de Buersche runnerfoart. „Härrjies, öck häbb joa de Jäns noch nuscht jejäwe!“ schröcht de Karlien onn räntt oppe Hoff, wo de Jäns all anne Troch luere, rönn önnne Stall noa Futter. Se nömmt e Kubbel, wo watt drönn weer, onn köppt datt bute önnne Jänsetroch. Na de Jäns värpuudsde datt foorz.

Möddlerwiels wer ok de Buersche önnne Köch onn schmöggd de Karlien jleich noa grote Kartoffel. Noa e Wielke rött de Karlien de Köchedär opp onn schröcht: „Fruke, koames, alle Jäns sönn kräppeert!“ „Räd kein Quatsch, dä schloape!“ „Nä, Madame, dä ligge aller oppe Puckel, häbbe de Beenkes jänn Himmeljesträckt onn rere sich nich!“ Nu wer kein Holens onn de Buersche rut oppe Hoff. Joa, doa lejes nu – dä schene Jänskes anne Troch onn reerde sich nich mer. – De Buersche jrep sich önnne Hoar onn weimerd: „Watt do wi bloß? Mine schene Jänskes! De Buer darf datt nich sene!“ „Wi värkule se önnne Möst onn sägge, se sönnjt jister nich mer vonne Dik jekoame, onn söcher wart se de Fux jehoalt häbbe!“ „Joa, min Tochter, datt war wi, obber de Fädder micht öck doch wennichstens rädde!“ Schnäll wurde nu de Jäns jeruppt onn dänn oppe Mösthupe e böbke önnjekuult onn mött Kartoffelstruk bedäckt. –

So omm Möddernacht heert de Buersche väl Späктоakel, moakt Licht an, onn doa steit de Buer liecheblaß önnne Schloapstoaw onn zöitert am ganze Lif. „Oler, watt öss mött di?“, froacht de Buersche värschichert. Hee stoamert: „Fru, bi ons oppe Hoff spoke Jespänster. E Dutz große Fäjel one Fädder onn mött lange Häiser wie Spaazerstäcker ränne romm onn schrie. De Buersche schwoand all watt – Se tooch sich watt äwer onn jink möttem Buer oppe Hoff rut Nu värlor ok de Buer de Ankst, jrep sich enem vonn dä Jespänsterfäjel onn dräld ämm de Gorjel omm. Onn wiel nuscht passeerd, moker datt mött alle onn schmet se oppe Mösthupe onn jink ligge.

Morjens kem de Knächt önnne Köch onn frooch de Karlien: „Häst du däm Bläckkubbel vonne Futterkaste wächjestält? Öck hadd doa Kli torächtjemoakt mött Brännspirtus to Omschläj färre Folekobbel är Hinderfot!“

„Härrjieskes, datt häbb eck önnne Jänsetroch jeköppt. Eck docht, datt wer Schrot färre Jäns.“

Joa, onn nu wet wi, vonn watt dä oarme Jänskes wie dot doajeläje häbbe.

F. R. Siegen

Warom de leve Schwienkes önnne Eerd wele

Et were emaal dre ole Wiverkes, dä wullde sik geern e Kuckelke backe. Oaver se hadde kein Määl nich meer.

Doa sääd ene: „Wenn wi dem Määlkaste orntlich utfäge...“ on de andre: „On wenn wi dem Backtrog goot utkratze...“ on de drödde: „On wenn wi de Moll rein afschroape...“ on denn kiggde se sik an on repe wie ute Pistool geschoate: „denn göfft et amend doch e klenet Kuckelke!“

On wie se geseggt hadde, so wurd et gedoane. Se fäägde de Määlkist ut, on doa hadde se schonn e klenet Huupke Määl. On denn kratzde se dem Backtrog ut, on denn hadde se noch e bäätke meer. On denn schroapde se de Moll af, dat se foorts ganz blank wurd, on denn hadde se meist so vääl, dat dat e klenet Kuckelke afgäve kunn. Doa brochd de erschte noch e Toppke Melk, on de zweite hoald e böbke Schmolt, on de drödde klaud noch e Eike vär. On denn reerde se alles tosamm, on doa weer et e ganzet Schettelke voll.

Wie dat Kuckelke opgegange weer, kann dat backe loosgoane. Se schove et öm Oave. On wie e Wielke rom weer, doa sääd ene: „Ök mott doch emaal kicke, of ons Kuckelke noch nich goar ös!“ ; On wie se de Oavedäär opmoakd, doa weer dat Kuckelke al ganz reesch on bruun. On wie se et ruttoog, doa wulle ok de beide andere Wiverkes helpe. On ene deed de andre stete, on – pardauksch! – doa full dat Kuckelke oppe Eerd.

Et kullerd böt anne Däär, on dä weer geroad op. On et hopsd äver de Schwell. On nu weer et bute on rennd ömmer wider on wider, on ömmer fixer on ömmer fixer. On böt de dre ole Wiverkes sik rächtich besonne hadde, doa weer et al äver alle Baarg!

Wie nu dat Kuckelke so rennd, doa keem em e Hoaske entgäge. „Kuckelke“, sääd dat Hoaske, „wo rennst du hen?“ – „Ach“, sääd dat Kuckelke,

„dre ole Wiverkes hebbe sik afgeratzt

on mi ut Kist, Trog un Moll tosammgekratzt –

dä si ök utgeräte. On di, Hoaske-Poaske, warr ök ok weglope!“ – On doamöt beend et ut.

On noa e Wielke, doa keem e Rootfuchs. On wie er dat Kuckelke renne sach, doa frogd er: „Kuckelke, wo rennst du hen?“ – „Joa“, sääd dat Kuckelke,

„dre ole Wiverkes hebbe sik afgeratzt

on mi ut Kist, Trog un Moll tosammgekratzt –

dä si ök utgeräte. On dem Hoaske-Poaske si ök utgeräte. On di, Fuchske-Puckske, warr ök ok weglope!“

On wedder noa e Wielke, doa keem e groter bunter Hund on sääd: „Kuckelke, wo wöllst du hen?“ On dat Kuckelke sääd:

„Dre ole Wiverkes hebbe sik afgeratzt

on mi ut Kist, Trog un Moll tosammgekratzt –

dä si ök weggelope. On dem Hoaske-Poaske si ök weggelope. On dem Fuchske-Puckske si ök weggelope. On di, Hundke-Buntke, warr ök ok weglope!“

On toletzt, doa keem e grote grise Su. On dä sääd: „Kuckelke, wo rennst du hen?“ – „Hä, du ole grise Su“, sääd dat Kuckelke,

„dre ole Wiverkes hebbe sik afgeratzt

on mi ut Kist, Trog un Moll tosammgekratzt –

dä si ök utgeböxt, on dem Hoaske-Poaske si ök utgeräte, on dem Fuchske-Puckske si ök utgeknäpe, on dem Hundke-Buntke si ök weggelope, on di, ole grise Su, warr ök woll ok noch wegrenne!“

„Wat?“ seggt de ole grise Su, „wat seggst du, levet Kuckelke? Ök si e böbke doof! Kannst mi dat nich önt Oor segge?“ On dat domme Kuckelke ging ganz dicht ran, on de ole grise Su heel em är Oor hen, on dat Kuckelke fung wedder an:

„Dre ole Wiverkes hebbe sik afgeratzt
on mi ut Kist, Trog un Moll tosammgekratzt –
dä si ök weggelope. On dem Hoaske-Poaske si ök weggelope. On dem Fuchske-
Puckske si ök weggelope. On dem Hundke-Buntke si ök weggelope...”

Oaver wie et geroad segge wull: „On di, ole grise Su, warr ök woll ok noch weglope“,
doa schnappt dat Deer to, on ritsch – beet et ene Hälf von 't Kuckelke af on freet se
op. On wenn de andre Hälf ön är Angst on Bisternis nich ön e depet Muuslock ge-
kroape weer, denn weer ok möt är aller gewäse.

Oaver nu kunn de ole Su se nich finde. On wiel är dat halve Kuckelke so utnämend
goot geschmeckt had, doa fung se an, noa de andre Hälf to seke on to schnoppere
on önne Eerd to wele. On se weeld on weeld, böt se sik de Nääs' schonn ganz op-
gestukt had. On wie se Junge kreeg, doa hadde ok dä opgestukte Nääskes. On wiel
de Ole enne de Geschicht vonnem Kuckelke vertellt hätt, funge ok de Farkelkes an,
önne Eerd to wele on noa dat halve Kuckelke to seke. On wie de Farkelkes groot
wurde, vertelde se wedder äre Farkelkes de Geschicht vom halve Kuckelke, wo önne
Eerd drön stöckt on su utnämend goot schmecke sull. On von dä Tiet an, doa wele
alle Schwienkes önne Eerd, on jedet denkt: „Ök find ganz gewöß dat halve
Kuckelke!“
(Aus: Karl Plenzat, Der Wundergarten)



Deutsch-Ordens-Oberrealschule – Abiturklasse 1929.

Wer kennt die Heimat, nennt die Namen?

Statt der Zahlen sind Buchstaben zu setzen. Gleiche Zahlen bedeuten gleiche Buchstaben. Dieses Rätsel wird nur durch richtig gefundene Städte und Orte gelöst. Nach richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine mundartliche Redensart. Als Hilfestellung nennen wir ihnen die Nr. 34:
18 3 18 3 16 = 18-M 3-E 18-M 3-E 16-L = MEMEL

- 1) 3 16 2 10 17 12
- 2) 11 5 24 4 3 17 2 20 11 12
- 3) 24 3 17 24 2 20 11 12
- 4) 4 5 22 10 5 20
- 5) 7 13 18 17 5 20
- 6) 5 17 12 3 11 2 20 11 12
- 7) 3 16 1 21 9 3 11 7 3 11
- 8) 22 11 3 20 27 10 24 1 21 21 13 16 16 5 17 7
- 9) 10 17 24 4 3 11 2 20 11 12
- 10) 3 10 24 3 11 9 5 12 3 17
- 11) 22 11 3 20 27 10 24 1 21 - 3 26 16 5 20
- 12) 13 11 4 3 16 24 2 20 11 12
- 13) 3 10 1 21 2 3 11 12
- 14) 17 13 11 7 3 17 2 20 11 12
- 15) 2 5 11 4 3 17 24 4 3 10 17
- 16) 11 5 12 17 10 4
- 17) 5 16 16 3 17 2 20 11 12
- 18) 17 13 11 23 10 4 4 3 17
- 19) 7 3 20 4 24 1 21 - 3 26 16 5 20
- 20) 7 11 10 12 3 16 24 7 13 11 8
- 21) 3 21 11 3 17 7 13 11 8
- 22) 17 3 20 23 20 21 11 3 17
- 23) 17 3 10 7 3 17 2 20 11 12
- 24) 7 3 20 4 24 1 21 - 9 10 16 4 3 17
- 25) 5 16 16 3 17 24 4 3 10 17
- 26) 4 11 5 23 3 21 17 3 17
- 27) 22 10 16 16 5 20
- 28) 3 10 1 21 21 13 16 14
- 29) 11 5 20 24 1 21 3 17
- 30) 7 10 3 4 11 10 1 21 24 7 13 11 8
- 31) 20 7 3 11 9 5 17 12 3 17
- 32) 4 10 16 24 10 4
- 33) 3 26 7 4 23 5 20
- 34) 18 3 18 3 16 = MEMEL
- 35) 12 20 18 2 10 17 17 3 17
- 36) 11 13 24 24 10 4 4 3 17
- 37) 13 24 4 3 11 13 7 3

38) 5 17 12 3 11 5 22 22
39) 9 3 21 16 5 20
40) 3 2 3 17 11 13 7 3

Die schwarze Küche

In meinem Elternhaus gab es noch die schwarze Küche. Das war mitten im Haus ein etwa neun Quadratmeter – so habe ich es in Erinnerung – großer Raum, der nach oben hin immer erger wurde, bis er als normaler Schornstein durchs Dach guckte. In diesen Raum führten alle Rauchabzüge vom Küchenherd und den Kachelöfen der Zimmer. Diese Rauchabzüge wurden, wenn das Holz in den Öfen abgebrannt war und kein Rauch mehr aufstieg, mit einem im Rohr vorhandenen Schieber dicht gemacht. So hielt die Glut in den Öfen länger an.

An der anschlussfreien Wand war in etwa zweieinhalb Meter Höhe eine Stange angebracht. An dieser hingen im Winter die gepökelten Speckseiten, Schinken, Würste und Spickgänse zum Räuchern. Es bedurfte keines besonderen Rauchfeuers. Der Rauch aus Herd und Öfen genügte. Es durfte allerdings in dieser Zeit weder Kohle noch Eichenholz gebrannt werden. Da die schwarze Küche auch im Winter ein frostfreier Raum war, war sie als Abstellraum für vieles kaum wegzu-denken.

Im Frühjahr, wenn die Heizerei ein Ende hatte, saßen die Glucken in diesem Raum auf ihren Nestern und brüteten Gänse-, Enten-, Puten- und Hühnereier aus. Sie wurden hier durch nichts gestört und abgelenkt und konnten so in Ruhe ihre Zeit absitzen.

Da wir abseits wohnten, wurde vieles in großen Mengen gekauft. So auch im Herbst eine Tonne Salzheringe. Unter anderem wurden dann Heringe geräuchert. Sie wurden gut gewässert, durch die Köpfe auf Draht gezogen und über Nacht zum Trocknen hängen gelassen. Am nächsten Tag wurden sie geräuchert. Hierfür wurde ein Rauchfeuer gemacht.

Mutter hatte alles vorbereitet. In der schwarzen Küche in gewissen Abständen übereinander drei Drähte mit je zwölf Heringen. Darunter war ein Haufen Räucher-späne. Am nächsten Tag, einem Sonnabend, fuhren die Eltern nach Tapiaw zum Markt. Ich sollte die Späne anzünden und darauf achten, daß die Flamme nicht durch-brannte, sondern ein gleichmäßiger Rauch aufsteigt. Ich tat nach Vorschrift.

Die Eltern kamen abends wieder. Es war ja eine ruhige Jahreszeit. Sie trafen sich mit den Verwandten aus Schiwenau bei Jablonski, später Joswig, wo sich's in der Gaststube gemütlich schabbern ließ, und die Stunden gar zu schnell vergingen.

Nach der Heimkehr der Eltern – die Pferde waren zu ihrem Recht gekommen – fanden sich alle in der warmen Wohnstube ein. Die Tageserlebnisse wurden besprochen. Da meinte Vater: „Na, Marjell, sind die Heringe gut geworden? Ich freue mich schon auf's Abendbrot“. Da fielen sie mir wieder ein, die ich doch ganz vergessen hatte. Ich eilte in die schwarze Küche und sah – garnuscht. Nur noch einige ange-kohlte Heringsköpfe hingen am oberen Draht. Die Flamme hatte sich durchge-fressen, die fetten Heringe erwischt, so wurden sie ein Raub der Flammen. Was dann kam, weiß ich heute nicht mehr. Ein Lob wird's sicher nicht gewesen sein.

Elly Preuß, geb. Schlingelhoff

Es werden gesucht

Käthe Schwärmer (oder Schwermer) geb. Plewe aus Goldbach von Liesbeth Jedamski (jetzt Weidenbach) geb. Stannehl. Käte Sch. war mit ihr zusammen von 1945 bis 28. 9. 48 in Goldbach in einem russ. Gefangenenlager.

Landwirt Hugo Molgedey aus Altwalde II oder Familienangehörige. **Otto Wunder** aus Düsseldorf benötigt die Anschrift für seine Rentenunterlagen.

Familie Worgitzki aus Paterswalde von Franz Seidel, jetzt Altenbeken.

Carl Mengel aus Hannover sucht für seine Familienforschung nach Familiennamen „Mengel“ im Kreis Wehlau. Ein Christoph Mengel kam um 1800 nach Eiserwagen bei Allenburg. Wo taucht er evtl. als Mädchennamen der Frau auf? Wo könnten Nachkommen des Christoph M. leben?

Wir bitten Sie

... uns jede Anschriftenänderung unverzüglich mitzuteilen, damit unsere Kreis-kartei immer auf dem Laufenden ist und Ihr Heimatbrief Sie ohne Um- und Abwege erreicht.

... uns Todesfälle möglichst umgehend mitzuteilen, damit wir nicht in die mißliche Lage kommen, bereits Verstorbenen zu einem hohen Geburtstag zu gratulieren.

... uns Fotos aus allen Ortschaften des Kreises – auch solche, von denen Sie meinen, sie wären wertlos – zur Verfügung zu stellen. Jedes Foto hat Dokumentationswert und muß in unserem Fotoarchiv erhalten bleiben. Es dokumentiert ein Stück deutsches Ostpreußen. Auch wenn wir es im Augenblick nicht für den Heimatbrief oder für den geplanten Bildband verwerten können, kann es später für Wissenschaft und Forschung von Bedeutung sein.

Alle Mitteilungen, die die Kartei betreffen, senden Sie bitte an unsere Karteiführerin Frau Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947, Friedeburg 1. Alles andere an R. Meitsch, Körnerstr. 8, 3000 Hannover 1.

Aus der Arbeit unserer Kreisgemeinschaft

Bei der Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft, die zusammen mit dem Hauptkreistreffen am 29. März 1981 in Hannover durchgeführt wurde, erfolgte die Wahl des neuen Kreistages. Es wurden folgende Kirchspielvertreter gewählt:

Kirchspiel Wehlau

Martin Weller, Krumhörnerweg 57, 2800 Bremen 66; 1. Stellvertreter: Bruno Jackstien, Kl. Wehe 3, 2903 Bad Zwischenahn; 2. Stellvertreter: Walter Peter, Wolfsburger Str. 1, 3180 Wolfsburg 11.

Kirchspiel Tapiaw

Hans Fleischhauer, Spitzberg 11, 2000 Hamburg 73; 1. Stellvertreter: Gisela Walsemann-Schenk, Alt Groß Hehlen 18, 3100 Celle; 2. Stellvertreter: Friedrich Wilhelm Neumann, 2161 Balje (Süderdeich).

Kirchspiel Allenburg

Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen; 1. Stellvertreter: Annermarie Balzereit, Armenser Str. 32, 2800 Bremen 44; 2. Stellvertreter: Herbert Jacob, geb. Clemens, Am Ecker 17, 5632 Wermelskirchen.

Kirchspiel Gr. Engelau

Wilhelm Witt, Ottjen-Alldag-Str. 32, 2800 Bremen 61; 1. Stellvertreter: Herbert Liedtke, Mattenburger Str. 26, 2852 Bederkesa; 2. Stellvertreter: Elisabeth Sommer, geb. Clemens, Am Ecker 17, 5632 Wermelskirchen.

Kirchspiel Paterswalde

Willi Seddig, Schlesienstr. 17, 2359 Henstedt-Ulzburg; 1. Stellvertreter: Manfred Otto, Fliederstr. 7, 2903 Wehnen/Oldenburg; 2. Stellvertreter: Ernst Kreutzer, Steinweg 10, 3013 Barsinghausen.

Kirchspiel Petersdorf

Rudolf Meitsch, Körnerstr. 8, 3000 Hannover 1; 1. Stellvertreter: Wilhelm Wegner, Rotkehlchenstr. 17, 2807 Achim; 2. Stellvertreter: W. Schipporeit, Wiesenweg 4, 6322 Kirtorf 1.

Kirchspiel Plibischken

Joachim Rudat, Klinkerstr. 14, 2082 Moorrege; 1. Stellvertreter: Gustav Wisbo-reit, Tennisweg 3, 4800 Bielefeld 12; 2. Stellvertreter: Heinz Kraft, 2351 Wasbek.

Kirchspiel Schirrau

Willi Beyer, Hornberger Weg 39, 3150 Peine (Willi Beyer ist am 10. 4. 1981 verstorben); 1. Stellvertreter: Erika Pick, 6661 Hitscherhof ü. Zweibrücken; 2. Stellvertreter: Margarete Kröll, Weinbergstr. 8, 6451 Erlensee.

Denken Sie daran: Auch die kleinste Spende ist wichtig für die Herausgabe des Heimatbriefes und den Ausbau unseres Wehlauer Heimatmuseums.

Kirchspiel Grünhayn

Heini-Hermann Schergaut, An der Bismarckschule 8 B, 3000 Hannover 1; 1. Stellvertreter: Richard Deutschmann, KestENZEILE 14 a, 1000 Berlin 47; 2. Stellvertreter: Karl Heymuth, Domänenweg 3, 2105 Seevetal 1.

Kirchspiel Kremitten

Prof. Dr. Erwin Schatz, Großgörschenstr. 20, 2800 Bremen; 1. Stellvertreter: Adalbert Güldenstern, Eschstr. 36a, 4690 Herne.

Kirchspiel Goldbach

Hermann Mertsch, Bielefelder Str. 63, 4517 Hilter; 1. Stellvertreter: Sabine Hoth, Feldstr. 1, 6073 Egelsbach; 2. Stellvertreter: Walter Röhl, 4574 Badbergen-Wehdel.

Kirchspiel Starkenberg

Fritz Pogoda, Lingenstr. 7, 3492 Brakel-Riesel; 1. Stellvertreter: Ulrich Scheffler, Rennbahn 77, 2000 Hamburg 34; 2. Stellvertreter: Ilse Beister, Trakehner Ring 23, 3150 Peine.

Nach der Wahl trat der neue Kreistag zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen und wählte den Kreisausschuß. Der Kreisausschuß setzt sich wie folgt zusammen:

| | | | |
|-----------------|-------------------|------------------|---------------|
| Kreisvertreter: | Rudolf Meitsch | Kassenführer: | Martin Weller |
| Stellvertreter: | Joachim Rudat | | Ursula Weiß |
| Kreisältester: | Werner Lippke | Kartei: | Inge Bielitz |
| Beisitzer: | Bruno Jackstien | Jugendvertreter: | Martin Söddig |
| | Dr. Erwin Schatz | Kassenprüfer: | Viktor Titius |
| | Wilhelm Witt | | Richard Ley |
| | Hans Fleischhauer | | |

Die Allenburger in Hoya

War das ein schönes Treffen am 30/31. Mai 1981 in der Patenstadt an der Weser! Diejenigen, die es versäumten, dabei zu sein, haben sich wirklich um ein herz-erfrischendes Erlebnis gebracht. Wir wurden von Stadtdirektor Makowka (gebürtiger Ostpreuße) und vom neuen Bürgermeister Kraft, der ebenso wie seine Gattin aus dem südlichen Ostpreußen stammt, empfangen. Die Kaffeetafel, zu der wir von der Patenstadt eingeladen wurden, war von einem lebhaften Erlebnis- und Erfahrungsaustausch begleitet. In den Grußworten kam zum Ausdruck, daß dieses Treffen nach drei Jahren schon überfällig gewesen war. Man fragte, wo dieser oder jener wäre, und stellte fest, daß wohl die erhöhten Benzinpreise und sonstigen Kosten manchen von der Reise abgehalten hätten.

Herr Makowka berichtete über das Geschehen in Hoya. Er überraschte uns mit der Nachricht, daß die Stadt ein neues Rathaus hätte. Das ehemalige Kreishaus wurde ihr vom Kreis als Geschenk überlassen. Das Hochwasser im Februar war das große Ereignis des Jahres. Die Altstadt war wie eine Insel vom Wasser eingeschlossen. Auf den Straßen fuhr man mit Paddelbooten. Der Deich zur Neustadt am Westufer konnte gehalten werden. Es ergaben sich manche Parallelen zu den Hoch-

wassererlebnissen an der Alle, die noch von Eisgang begleitet waren. Mit einigen Dias wurden die Überflutungen Hoyas veranschaulicht: Häuser unter Wasser, Keller vollgelaufen, pumpende Feuerwehr, große Schäden bei der Fabrik der Europa-Karton. Luftaufnahmen von Hoya gaben allen eine gute Übersicht über die Straßenzüge und die wichtigsten Punkte und Gebäude.

Dann ging es zu Fuß bei herrlichem Sonnenschein über die Weserbrücke zum neuen Rathaus, einem Bau im Jugendstil von etwa 1890. Es liegt dem alten Grafenschloß (heute Amtsgericht) gegenüber. Stadtdirektor Makowka erläuterte uns die einzelnen Abteilungen im Rathaus und gab einen Überblick über die Ausdehnung der Stadt Hoya und der Samtgemeinde Grafschaft Hoya (ca. 20 x 10 km). Es gehören sechs Gemeinden dazu.

Im großen Ratssaal nahmen wir Platz zu einem kleinen Umtrunk und hörten von den Fortschritten in Stadt und Gemeinde und auch von den Sorgen, die es ja immer gibt. Wir waren erstaunt zu hören, daß unsere Patenstadt nahezu schuldenfrei sei. Wo gibt es das nocheinmal in der Bundesrepublik? Sicher nicht oft. Im Ratssaal waren wir sehr von vier großen Wandgemälden alter Schule beeindruckt, einst geschaffen von einem Professor für 20000 Goldmark. Sie stellen die vier Landschaftsformen im Hoyaer Grafenland dar: die hohe Geest, die Heide, den Weserstrom und die Weserniederung, hier Wesermarsch genannt. Der Patenstadt wurde von den Allenburgern das Allenburger Stadtwappen mit dem Elchkopf überreicht.

Zurückgekehrt in unser Lokal „Zur Börse“ empfing uns ein kaltes Büffet, das uns die Patenstadt serviert hatte, ein köstlicher Genuß nach dem Spaziergang. Dann wurde es munter und heiter. Die Fotoalben von Allenburg und den Dörfern mit Gr. Engellau gingen von Hand zu Hand. Zum Tanz hatten wir uns ein besonderes Würfelspiel ausgedacht, durch das die Tanzpaare, immer wieder wechselnd, gefunden wurden. So kriegte man alle an den Kanthaken und alles war, im wahrsten Sinne des Wortes, gut durcheinander gewürfelt. Begleitet von vielen klaren Körnerchen gingen die Stunden dahin – schabbernd, tanzend, plachandernd. Um drei Uhr war Zapfenstreich, denn schließlich mußte man um neun Uhr zum Frühstück wieder munter sein.

Am nächsten Tag in der Kirche sprach zu uns Pastor Hastedt. Ein Modell der Allenburger Kirche stand seitlich vom Altar. Nach der Predigt und den Ankündigungen kamen auch die Allenburger zu Wort. Danach sprach uns eine Frau aus Adamswalde, Kr. Gerdauen, an. Ihre Felder lagen z.T. noch im Kreis Wehiau. Wir luden sie zum Kaffee-Nachmittag ein. Sie will beim nächsten Treffen zwei Allenburger bei sich aufnehmen. Auf dem Friedhof legten wir einen Kranz am Grabe des am 9. 2. 1981 verstorbenen Bürgermeisters Endres nieder und gedachten auch der Toten aus unseren Reihen.

Nach dem Mittagessen wurden Dinge der Kreisgemeinschaft und der Gemeinschaft der Allenburger und Gr. Engellauer besprochen. Es wurde darauf hingewiesen, daß 1982 die Patenschaft mit Hoya zehn Jahre besteht. Das bedeutet, das bereits im nächsten Jahr das Treffen wiederholt wird. 1983 ist Bürgerschießen in Hoya (alle vier Jahre), sodaß damit die nächsten Hoyaer Begegnungen vorgegeben sind.

Zu vermerken wäre noch, daß im alten Rathaus, in dem sich die Stadtbücherei befindet, auch ein Heimatmuseum eingerichtet werden soll. Für die Allenburger und Gr. Engellauer wird sich dann die Möglichkeit ergeben, hier eine Heimatstube einzurichten.

Werner Lippke

Bildmaterial

Bei der Durchsicht der Alben fiel auf, daß aus einigen Dörfern kein Bildmaterial vorhanden ist: von Dettmitten, Schallen, Kl. Engelau, Jägersdorf, Kortmedien, Allendorf, Schönrade, Krugdorf. Aufnahmen der Dorfstraße, Bauernhöfe, Schule, Dorfteich, Landschaft, Äcker, auch Dorffeste, Vereinsleben, Schulklassen etc. Wer solche Aufnahmen besitzt, sollte sie an Lm. Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, schicken. Er fertigt Reproduktionen an und schickt die kostbaren Fotos unversehrt wieder zurück. Soweit es sich um wichtige Dokumentaraufnahmen handelt, werden auch Dias davon hergestellt, die dann auf den Treffen gezeigt werden. Wer besitzt Aufnahmen vom Allenburger Torbruch, vom Stadtwald, Fotos von der Treibjagd, von Jagdtrophäen? Wir sind auch dabei, die Dorfpläne zu erarbeiten mit den Bauerngehöften, Namen der letzten Besitzer, eventuelle Größe des Besitzes. Wir möchten versuchen, solche Dorfdarstellungen durch Fotos zu illustrieren, wie es z. B. bei Gr. Engelau, Gut Leißienen, Gut Eiserwagen und Trimmau bereits möglich ist. Auch von folgenden Gütern sind bisher keine Fotos vorhanden: Plauen, Potavern, Gr. Neumühl, Rockelheim, Vorwerk Redden. Es fehlen auch die vielen Abbauten und Einzelhöfe. Bei dem an sich reichen Bildmaterial von Allenburg fehlen Fotos der Scheunenstraße, vom Bahnhof, z. B. auch vom Allenburger Expreß. Es fehlt eine Aufnahme vom Junkerhof (Liedtkesches Haus), von der Post, der alten Volksschule, von der holzverkleideten Pumpe vor dem Großmannschen Haus, vom Gerdauer Tor. Mögen dieses doch alle Allenburger und Engelaue lesen, damit sie wach werden, aufmerksam und mithelfen bei dieser schwierigen Arbeit des Sammelns dieser Denkwürdigkeiten.

Auflösung des Rätsels aus Folge 24

Lösungsworte:

1. Weynell, 2. Copernicus, 3. Vogelweide, 4. Oarbeit, 5. Alle, 6. Ostpreußen, 7. Jacobimarkt, 8. Plohsen, 9. Prachern, 10. Arnau, 11. Siewken, 12. Eichholz, 13. Pracher, 14. Kristahn, 15. Spirdingsee, 16. Wisent, 17. Lorbass, 18. Sudau, 19. Pregel, 20. Rossitten, 21. Gertlauken, 22. Passarge, 23. Podollen, 24. Wehlau, 25. Austtied, 26. Ripkeim, 27. Nogat, 28. Pelohnen, 29. Deime, 30. Allenburg, 31. Wiekendorf, 32. Pusperschallen, 33. Ulepingste, 34. Nikolaiken, 35. Tilsit, 36. Stinthengst, 37. Mauersee, 38. Papierfabrik, 39. Salwraschienen, 40. Stuhm, 41. Czychen, 42. Sensburg, 43. Angerapp, 44. Dittche, 45. Inster, 46. Memelland, 47. Kurfürst, 48. Keitelkahn, 49. Benkheim, 50. Litauen, 51. Napoleon, 52. Heemske, 53. Trakehnen,

54. Seenplatte, 55. Karausche, 56. Nehrung, 57. Goldap, 58. Agnes, 59. Gurlkeln, 60. plachandern, 61. Corinth, 62. Sanditten

Die Zahlen bedeuten folgende Buchstaben:

1 = w, 2 = a, 3 = i, 4 = n, 5 = d,
6 = t, 7 = u, 8 = l, 9 = e, 10 = b,
11 = o, 12 = c, 13 = k, 14 = s,
15 = r, 16 = h, 17 = g, 18 = z,
19 = m,
20 = f, 21 = v, 22 = p, 23 = y,
24 = x, 25 = j, 26 = q

Endlösung:

Dicke Drang moakt fette Schwiem.
Soppke moakt löstig, aber schwach
ope Been.



Kirche Kremitten

Wir gedenken der Heimgegangenen

1980

- 29.9. Ernst Rohs, Kutscher u. Chauffeur, aus Podewitten Gemeinde Biothen, (88 J.)
zuletzt : Parkstraße 35 Haus II, 5870 Hemer
1. 11. Frieda Glang geb. Behrendt (80 J.), aus Kühnbruch
zuletzt : Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim/Weinstraße

13. 11. Helen Hahn geb. Bayohr (92 J.), aus Tapiau, Danziger Str. 4
zuletzt: Hauptstraße 18, 3031 Lindwedel/Hope
24. 11. Walter Zaleike (88 J.), Gastwirt, Kaufmann u. Landwirt aus Schirrau
zuletzt: Hempbergstr. 29 A, 2084 Rellingen 1
28. 11. Erich Grube (62 J.), Schuhmachermeister, aus Goldbach
zuletzt: Vareler Weg 4, 2723 Scheeßel
- im Nov. Else Leo geb. Heise, aus Wehlau u. Königsberg/Pr.
zuletzt: Kindtsweg 2, 2000 Hamburg 60
22. 12. Franz Maleike (68 J.), aus Gr. Weißensee
zuletzt: 5208 Eitorf-Wilbertzhohn 14
29. 12. Helmut Münchow (76 J.), aus Tapiau
zuletzt: Langer Rehm 12 – 16, 2305 Heikendorf
- im Dez. Grete Pinkel geb. Klaedke (72 J.), aus Tapiau, Hindenburgstr. 8
zuletzt: Zimmerstraße 14, 4904 Enger
- im Dez. Elise Perner geb. Neumann (91 J.), aus Imten, Ludwigswalde und
Königsberg/Pr.
zuletzt: Goethestraße 50 E, 2900 Oldenburg i. O.
- 1980 Rudolf Gloede (82 J.), Zieglermeister, aus Richau
zuletzt: Königstraße 7, 4452 Freren Krs. Lingen/Ems
- 1980 Max Bierkandt (69 J.), aus Gr. Udertal
zuletzt: 2351 Gnutz über Neumünster

1981

1. 1. Willy Stattaus (81 J.), Landwirt, aus Kallehnen
zuletzt: Johann-Gastes-Str. 26, 4155 Grefrath-Oedt
3. 1. Walter Ewert (58 J.), Bez.-Schornsteinfegermeister, aus Allenburg,
Gerdauer Str.
zuletzt: Immenhoop 8, 3102 Hermannsburg
6. 1. Emil Reimer (77 J.), aus Romau
zuletzt: 5140 Erkelenz-Schwanenberg
6. 1. Rosine Aukthun geb. Schiemann (95 J.), aus Heinrichshof Gemeinde
Moterau
zuletzt: Goldaper Weg 10, 2155 Jork-Estebrügge

- 8. 1. Hermann Tomaschky (92 J.), Landwirt, aus Gut Oelsenau Gemeinde Paterswalde
zuletzt: Reiling 8, 2400 Travemünde
- 11. 1. Gerda Hottenroth geb. Deutschmann (75 J.), aus Grünhayn
zuletzt: Kirchstraße 15, 3437 Bad Sooden-Allendorf
- 17. 1. Hans Ernst Egon Sekat (88 J.), Apotheker i.R., aus Langendorf
zuletzt: Heidehofweg 122 A, 2000 Norderstedt 1
- 23. 1. Therese Kuhnke geb. Gutjahr (85 J.), aus Wehlau
zuletzt: Bismarckstraße 13, 4100 Duisburg
- 2. 3. Erna Bartel geb. Müller (60 J.), aus Tapiau, Danziger Str. 2
zuletzt: Lennestraße 29, 4000 Düsseldorf 30
- 16. 3. Lieselotte Turck (60 J.), aus Allenburg, Herrenstr. 52/53
zuletzt: Kocherstraße 40, 5090 Leverkusen
- 25. 3. Liselotte v. Queis geb. v. Gusovius (74 J.), aus Tapiau-Kleinhof
zuletzt: Kriemhildstraße 15, 2000 Hamburg 56
- 1. 4. Martha Krause (80 J.), aus Tapiau, Königsberger Str. 8
zuletzt: 2847 Barnstorf, DRK-Altenheim Kolkesch 2
- 10. 4. Willi Beyer (74 J.), aus Weidlacken u. Königsberg/Pr.
zuletzt: 3150 Peine, Kornbergweg 39

Wir gratulieren

1981

- 16. 1. Herta Koch (80 J.), aus Paterswalde (u. Königsberg/Pr.)
jetzt: Holtenuer Straße 20, 2300 Kiel 1
- 29. 1. Maria Ebinger geb. Mannweiler (80 J.), aus Kapkeim Gemeinde Gauleden
jetzt: Damerowsweg 8, 2000 Hamburg 76
- 7. 2. Minna Höhnke geb. Ewert (86 J.), aus Grünhayn
jetzt: Oststraße 8 (bei Tochter Marg. Bogdan) 5608 Radevormwald
- 12. 2. Martha Gerundt geb. Frank (83 J.), aus Allenburg, Königstraße 28/29
jetzt: Am Riesenkamp 1, 2000 Wedel/Holst.
- 25. 2. Käthe Pauloweit (86 J.), aus Gr. Plauen
jetzt: Bachstraße 16, 2350 Neumünster

26. 2. Dora Foellmer (70 J.), Bankangestellte i.R. (früher Bank d. Ostpr. Landschaft, Wehlau) aus Wehlau, Neustadt 3 a
jetzt: Bülowstraße 24/26, 2400 Lübeck
28. 2. Albert Wittke (90 J.), aus Sielacken
jetzt: Hügelweg 5, 2160 Stade/Elbe
1. 3. Gertrud Schulz (88 J.), aus Goldbach
jetzt: Heinrich-Fehrs-Weg 26, 2082 Uetersen
10. 3. Erna Liedtke geb. Plew (80 J.), aus Gr. Ponnau
jetzt: Luisenstraße 31, 5340 Bad Honnef
12. 3. Helene Breuksch geb. Fuchs (75 J.), aus Köthen
jetzt: Ochtmisser Kirchensteig 37, 3140 Lüneburg
12. 3. Artur Behrendt (80 J.), aus Wehlau (u. Königsberg/Pr.)
jetzt: Allensteiner Str. 51, 3380 Goslar
13. 3. Lina Muisus geb. Knappke (86 J.), aus Parnehenen, Siedlung
jetzt: Uferstraße 9, 3422 Bad Lauterberg/Harz
14. 3. Frieda Bohlien (82 J.), Verw. Angest. i.R., aus Gr. Engellau
jetzt: Seniorenwohnheim Kölnstraße 74-78, C 428, 5040 Brühl
20. 3. Margarete Scharmacher (80 J.), aus Wehlau Neustadt 3
jetzt: Eißendorfer Straße 150 A, 2100 Hamburg 91
25. 3. Hans Dombrowsky (83 J.), Realschuloberlehrer i.R. aus Schenken
jetzt: Stockelsdorfer Weg 53, 2407 Bad Schwartau
27. 3. Leopold Berg, Spielleiter u. Schauspieler, (80 J.), aus Goldbach
jetzt: Hegholt 3, 2000 Hamburg 71
27. 3. Helene Riemann (81 J.), aus Frischenau
jetzt: Pfarrer-Stoll-Str. 13 A, 8761 Burgstadt
31. 3. Maria Packhäuser geb. Jöhnke (80 J.), aus Starckenberg
jetzt: Am Berg 9, 5120 Herzogenrath
4. 4. Emma Kluge (82 J.), aus Colm Gemeinde Stobingen
jetzt: Grenzweg 52, 4156 Willich 4, Neersen
4. 4. Frieda Laupichler geb. Jaquet (80 J.), aus Paterswalde u. Taplacken
jetzt: Wildstraße 16 A, 4100 Duisburg
15. 4. Charlotte Koewitsch geb. Wanning (80 J.), aus Wehlau, An der Pinnau 4
jetzt: Sedanstraße 15, 3150 Peine

16. 4. Gertrud Kreutzer geb. Neumann (85 J.), aus Paterswalde
jetzt: Egestorfer Straße 31, 3013 Barsinhausen
18. 4. Paul Tepner, Tischler, (75 J.), aus Tapiau, Lindemannstr. 15
jetzt: Igelsburg-Str. 28, 3500 Kassel
1. 5. Anna Patommel geb. Engel (90 J.), aus Wehlau, Neustadt 8 A
jetzt: Amselweg 11, 2408 Timmendorfer Strand
1. 5. Helene Kischnick geb. Nagel (84 J.), aus Tapiau, Bergstr. 7
jetzt: Neuöttinger Str. 1, 8261 Winhöring
1. 5. Ilse Werder geb. Belgrad (70 J.), aus Wehlau, Kirchenstraße 23
jetzt: Zentgrafestraße 41, 6000 Frankfurt 14
5. 5. Bruno Schröder, Kaufmann, (82 J.), aus Tapiau,
jetzt: Göttrikstraße 7, 2380 Schleswig
10. 5. Gustav-Adolf Böhnke (86 J.), aus Zophen
jetzt: Fabricestr. 6, 3100 Celle
10. 5. Albert Fronzek (75 J.), aus Paterswalde
jetzt: Wildkamp 74, 3320 Salzgitter-Lebenstedt
11. 5. Margarete Rudat geb. Salomon verw. Dauksch (75 J.), aus Gr. Keylau
jetzt: Alsenstraße 46, 4630 Bochum
13. 5. Lotti Schorlepp geb. Christoph (75 J.), aus Tapiau, Uferstr. 4
jetzt: Schröderstraße 11 X, 2150 Buxtehude
16. 5. Fritz Ringlau (81 J.), Zentralheizungs- u. Maschinenbau, Landmaschinen,
aus Wehlau, Gr. Vorstadt
jetzt: Leobschützer Straße 25, 8500 Nürnberg-Langwasser
16. 5. Ernst Ruhloff (75 J.), aus Wehlau, Am Wasserwerk 6
jetzt: Lauberstr. 13, 7886 Murg 3
21. 5. Willi Kahlau (82 J.), Tischler, aus Paterswalde
jetzt: Lütticher Str. 15, 5100 Aachen
24. 5. Otto Neumann (85 J.), Baugeschäft, aus Gr. Engellau
jetzt: Scheidelholzweg 51 C, 2000 Hamburg 92
24. 5. Gustav Neumann (70 J.), aus Gr. Engellau
jetzt: Mooreeger Weg 59, 2082 Tornesch/Holst.
24. 5. Maria Maschitzki geb. Zaulick (75 J.), aus Gr. Michelau
jetzt: Gettorfer Landstraße 254, 2301 Kaltenhof

25. 5. Maria Neufeld geb. Klein (83 J.), aus Kl. Nuhr
jetzt: Agnes-Miegel-Str. 13 (bei Link), 4796 Salzkotten-Verne
27. 5. Franz Aßmann (82 J.), aus Paterswalde
jetzt: Antoniushang 36, 4300 Essen-Borbeck
28. 5. Anna Weidner geb. Kuhrau (80 J.), aus Allenburg, Königsberger Str. 33
jetzt: Kirchenstraße Altenpension Sengermann, 2211 Breitenberg/ltzehoe
29. 5. Emma Krause geb. Riemer (88 J.), aus Paterswalde
jetzt: Kampstraße 61 A, 4044 Kaarst
30. 5. Anna Weiß geb. Barthke (86 J.), aus Wehlau, Pinnauer Str. 9 A
jetzt: Ritterstraße 14, 2210 ltzehoe
2. 6. Erich Thiel, Glasermeister, (84 J.), aus Tapiau, S.A.-Str. 4
jetzt: Gerh.-Hauptmann-Str. 14, 4800 Bielefeld
6. 6. Karl Herholz, Fleischermeister, (88 J.), aus Friedrichstal
jetzt: Sonnentauweg 22 A, 2850 Bremerhaven
14. 6. Otto Weinreich (82 J.), aus Tapiau, Gärtnerweg 6
jetzt: Joseph-Steiner-Straße 26, 4232 Xanten
14. 6. Elfriede Buttchereit geb. Skorupowski (83 J.), aus Bürgersdorf, Richardshof
jetzt: Danziger Straße 9, 2950 Leer/Ostfriesld.
14. 6. Lina Newiger geb. Graßhoff (84 J.), aus Gr. Ponnau
jetzt: Fingerhutweg 19, 4800 Bielefeld 12
17. 6. Margarete Wendik, Lehrerin i. R., aus Biothen
jetzt: Schwemheimer Str. 93, 6140 Bensheim
22. 6. Lothar Buttchereit (88 J.), aus Bürgersdorf, Richardshof
jetzt: Danziger Straße 9, 2950 Leer/Ostfriesld.
23. 6. Walter Schweiß, Postbetriebsass. i. R., (86 J.), aus Tapiau, Kirchenstraße 16
jetzt: Hebbelstraße 30, 2060 Bad Oldesloe
24. 6. Erna Wattler geb. Becker (82 J.), aus Wehlau, Nadolnystr. 26 (Bäckerei)
jetzt: Kamperbruchstraße 4, 4132 Kamp-Lintfort
26. 6. Walter Groneberg (75 J.), aus Kortmedien
jetzt: Amelsbürener Str. 97, 4400 Münster
26. 6. Luise Jodeit (87 J.), aus Grünhayn
jetzt: Eichendorfweg 150, 3091 Kirchlinteln

- im Juli Gertrud Krumteich, Forstbeamtenwitwe, (84 J.), Krs. Wehlau
jetzt: Hofenfelsstraße 238 A, 6660 Zweibrücken
6. 7. Gertrud Saat (70 J.), aus Irglacken
jetzt: Högenhauser Str. 10, 2830 Bassum 3
8. 7. Marta Goetz geb. Pallaske (81 J.), aus Tapiau, Hinderburgstraße 8
jetzt: 3180 Wolfsburg, Halbehof 3
9. 7. Werner Radtke, Kaufmann, (70 J.), aus Wehlau, Kl. Vorstadt 2
jetzt: Wohltbergstraße 21, 3180 Wolfsburg
9. 7. Frieda Kliem geb. Bombesch (80 J.), aus Allenburg, Gerdauer Straße
(Baugeschäft)
jetzt: Siedlung, Gartenstraße, 2908 Friesoythe
13. 7. Ernst Riemann, Landwirt, (75 J.), aus Grünhayn u. Grünlinde
jetzt: Kolberger Str. 2 A, 2067 Reinfeld
14. 7. Fritz Neumann (81 J.), aus Wehlau, Pinnauer Str. 8
jetzt: Schweriner Straße 2, 2420 Eutin
14. 7. Franz Till (83 J.), Wehlau-Wattlau
jetzt: Juliusstraße 3, 4630 Bochum
16. 7. Maria Wald geb. Thorun (80 J.), aus Plibischken
jetzt: Seb.-Bach-Str. 7, 4047 Dormagen
18. 7. Maria Linck geb. Schröder, Pfarrerswitwe, (90 J.), aus Wehlau u.
Königsberg/Pr.
jetzt: Emkendorfer Str. 43, 2000 Hamburg 52
19. 7. Elisabeth Willutzki, Lehrerin a. d. Höh.-Knaben- u. Mädchen-Schule aus
Wehlau, Parkstraße 5, (83 J.)
jetzt: Augustinum 617, 5483 Bad Neuenahr
20. 7. Maria Müller geb. Kösling (70 J.), aus Friedrichsdorf
jetzt: Helterstraße 19, 5376 Nettersheim-Frohngau
22. 7. Walter Stripling (75 J.), aus Tapiau, Neustraße 18
jetzt: Raustraße 17, 7950 Biberach/Riss
22. 7. Anna Gröning geb. Laschat, Justizangest. i.R., (88 J.), aus Tapiau,
Kirchenstraße 1
jetzt: Schmielauer Str. 126, Seniorenwohnsitz Woh. 3295, 2418 Ratzeburg
23. 7. Helene Töppner geb. Geschonnek (85 J.), aus Paterswalde
jetzt: Pitziggrundstraße 109, 8702 Lengfeld-Würzburg

30. 7. Wilhelm Lukat, Landesoberinspektor i.R., (85 J.), aus Moterau, Tapiau u. Königsberg/Pr.
jetzt: Georg-Friedr.-Händel-Str. 30, 7410 Reutlingen
31. 7. Gertrud Bombien, Lehrerin i. R., (81 J.), aus Biothen
jetzt: Regentorstraße 21, 4920 Lemgo
31. 7. Richard Tietz, Schmiedemeister, (94 J.), aus Reinlacken
jetzt: Friedrichstraße 14, 7737 Bad Dürkheim
3. 8. Herbert Kriwath, Oberkirchenrat i.R., (81 J.), aus Wehlau, Petersdorf und Berlin
jetzt: Osterfelddamm 12, Wohnstift, 3000 Hannover 61
4. 8. Charlotte Ringlau geb. Fuchs, Hebamme, (84 J.), aus Wehlau, Große Vorstadt
jetzt: Leobschützer Straße 23, 8500 Nürnberg-Langwasser
4. 8. Auguste Jährling geb. Zoike (89 J.), aus Goldbach
jetzt: Elbinger Straße 10 (bei Tochter Hildeg. Rubbel), 2200 Elmshorn
8. 8. Luise Bardeck geb. Neumann (88 J.), aus Gr. Allendorf
jetzt: Reherweg 99, 3250 Hameln/Weser
9. 8. Therese Jakobeit geb. Lessau, Landwirtin, (86 J.), aus Weißensee
jetzt: Grüne Straße 32, 2340 Kappeln-Mehlby
10. 8. Erich Schaak (70 J.), aus Starckenberg
jetzt: Neußer Straße 594, 5000 Köln 60
11. 8. Helene Hoffmann geb. Neumann (81 J.), aus Wehlau, Parkstr. 17 a
jetzt: Eitzumer Weg 4, 3212 Gronau/Leine
12. 8. Hedwig Birkner (83 J.), aus Ripkeim Gemeinde Stobingen
jetzt: Tulpenweg 3, 3073 Liebenau/Weser
12. 8. Else Kaempfer geb. Tolksdorf, Kinobes., (88 J.), aus Tapiau, Ludendorfdamm 7
jetzt: Wittenbrook 24, 2300 Kiel 16
14. 8. Kurt Mollenhauer, Bau- und Möbeltischler, (70 J.), aus Tapiau
jetzt: Am Osterholz 53, 5600 Wuppertal 11
14. 8. Martha Neumeier geb. Neumann (81 J.), aus Rauschnicken Gemeinde Bartendorf
jetzt: Königsberger Straße 5, 3306 Lehre-Wendhausen

15. 8. Johanna Ferno (90 J.), aus Kuglacken
jetzt: O.T. Poggenhagen, Berliner Weg 2, 3057 Neustadt/Rübenbg.
17. 8. Herta Hellwig geb. Koch, Lehrerwitwe, (81 J.), aus Wehlau
jetzt: Tizianstraße 5, 2350 Neumünster
20. 8. Gertrud Hildebrandt geb. Sekat (88 J.), aus Tapiau, Obst- und
Gartenbauschule
jetzt: Heinrich-Heine-Straße 51, 3000 Hannover
22. 8. Franziska Witte geb. Freimark (86 J.), aus Zargen Gemeinde Sanditten,
Wehlau, Lipa und Reichertswalde
jetzt: Fichtenweg 17, 3400 Göttingen
24. 8. Otto Stoermer, Farmer (82 J.), aus Grünlinde
jetzt: Cole Camp, Missouri 65325 USA
24. 8. Gertrud Rösener geb. Büchler (84 J.), aus Wehlau, Landw. Schule
jetzt: In der Töde 12, 4800 Bielefeld
25. 8. Helmuth Moehrke (96 J.), aus Allenburg
jetzt: Siemensplatz 2 I, 3100 Celle
26. 8. Fritz Bartel (83 J.), Gr. Engellau
jetzt: Ahlbecker Str. 15, 4620 Castrop-Rauxel
27. 8. Helene Laschat (84 J.), aus Tapiau und Altwalde
jetzt: Nordstraße 11-14, Altenheim „Der Tannenhof“, 3043 Schneverdingen
28. 8. Anna Todtenhaupt (80 J.), aus Allenburg, Markt 44
jetzt: 3171 Weyhausen, Försterkamp 37
28. 8. Else Christoleit geb. Hoffmann (82 J.), aus Roddau
jetzt: Im Mekhof 7, 3002 Wedemark III
29. 8. Anna Spaußus geb. Ehlert (81 J.), aus Paterswalde
jetzt: Nedderland 71 (bei Hasse), 2800 Bremen 33
30. 8. August Glang (85 J.), aus Kühnbruch
jetzt: Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim
30. 8. Gertrud Badtke geb. Neumann (91 J.), aus Götzendorf Gemeinde Sanditten
jetzt: Bünningstedter Str. 10, 2071 Timmerhorn
31. 8. Erich Karlisch, Mittelschullehrer i. R., (83 J.), aus Tapiau, Hindenburgstr. 5
jetzt: Göttinger Str. 14, 3300 Braunschweig

1. 9. Walter Deutschmann, (88 J.), aus Tapiau
jetzt: Lulu-v.-Strauß-u.-Torney-Str. 16, 3062 Bückeburg
3. 9. Frida Kratel, Landwirtin, (85 J.), aus Hanswalde
jetzt: Juchaczstraße 15, 4780 Lippstadt
4. 9. Erich Zippel, Oberlehrer i.R., (85 J.), aus Wehlau, Parkstraße 61
jetzt: Sophienstraße 19, 4960 Stadthagen
4. 9. Heinrich Berg, Bäckermeister, (82 J.), aus Goldbach und Königsberg/Pr.
jetzt: Waldstraße 6, 3071 Leese
6. 9. Gertrud Müller (93 J.), aus Bürgersdorf
jetzt: Wolburgstraße 37 A, 2408 Timmendorfer Strand
8. 9. Anna Feyerabend geb. Roy (81 J.), aus Wehlau, Kl. Vorstadt 5
jetzt: Werrastraße 13, 1000 Berlin 44
12. 9. Hans Schergaut (70 J.), aus Goldbach und Tapiau,
jetzt: Hindenburgstraße 19, 2373 Schülldorf
14. 9. Ernst Kirbus, Gärtnermeister (70 J.), aus Tapiau, Herb.-Norkus-Str. 1
jetzt: Kampheide 13, 4800 Bielefeld
14. 9. Helene Schroeder geb. Dietrich (75 J.), aus Tapiau, Marktplatz 8
jetzt: Göttrikstraße 7, 2380 Schleswig
15. 9. Minna Becker geb. Schupries (81 J.), aus Allenburg; 7-Brüder-Platz
jetzt: Hintere Schöne 20, 8959 Rieden/a. Froggensee
18. 9. Ernst Weißel, Mühlenpächter, (85 J.), aus Kuglacken, Grundmühle
jetzt: An den Achterhöfen 6, 1000 Berlin 47
19. 9. Anna Hennig geb. Guddat (86 J.), aus Tapiau, Memellandstr. 47
jetzt: Bössenbach 38, 5901 Anzhausen
19. 9. Walter Münchow (80 J.), aus Tapiau und Fischhausen
jetzt: Langer Rehm 12-16, 2305 Heikendorf
20. 9. Auguste Skott (94 J.), aus Ripkeim Gemeinde Stobingen
jetzt: Dürerstraße 30, 3550 Marburg
21. 9. Waldemar Fischer, Forstbeamter i.R., (82 J.), aus Sanditten und Forsthaus
Pelohnen
jetzt: Hugenmattenweg 10 A, 7850 Lörrach/Baden

21. 9. Franz Newiger (87 J.), aus Gr. Ponnau
jetzt: Fingerhutweg 19, 4800 Bielefeld 12
24. 9. Anna Rohs geb. Gawehn (87 J.), aus Biothen, Gut Podewitten
jetzt: Parkstraße 35, Haus II, 5870 Hemer
24. 9. Franz Weiß (89 J.), aus Wehlau, Pinnauer Str. 9 A
jetzt: Ritterstraße 14, 2210 Itzehoe
25. 9. Fritz Peterson, Kaufmann, (84 J.), aus Goldbach
jetzt: Waldorfer Str. 1, 5471 Niederzissen
25. 9. Anna Pentzlin (83 J.), aus Försterei Eichenberg Gemeinde Schirrau
jetzt: Torneiweg 26 B, 2400 Lübeck
26. 9. Emilie Wagner (94 J.), aus Wehlau
jetzt: Brementalstr. Kreisaltersheim, 8872 Burgau
- 29.9. Maria Rücklies geb. Bender (82 J.), aus Tapiau, Altstr. 6
jetzt: Pommernstr. 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 2

Goldene Hochzeit

am 25. 5. 1981 Erich Tunat und Frau Käthe geb. Stenke aus Tapiau, Schloßstraße 1
jetzt: Franz-Knauff-Straße 20, 6900 Heidelberg

Spendeneingänge vom Oktober 1980 bis Mai 1981

K. Angermann, Gelsenkirchen; Edith
Altman, Dortmund; W. Apfel, Xanten;
Alkea Amonit, Lüneburg; Gertrud
Adam, Berlin 20; Walter Ackermann,
Stade; Bruno Ambrosius, Hamburg;
Emma Bechler, Lehrte; Christel Be-
wernick, Welle; Heinr. Berg, Leese;
Meta Bohlien-Schemmerling, Marl;
Hedwig Bartels-Marquart, We-
sterkotten; Gertr. Bombien, Lemgo;
Franz Bessel, Hattingen; E. Birkhahn,
Bremerhaven; Erika Bäuerle, Calw; Ella
Bahr, Windeck; Martha Broszeit, Kiel;
Martha Bloeck, Neuss; Gerda Bank,
Schwarmstedt; Erich Beeck, Kiel; Frie-

da Böhnke, Owschlag; Gerda Butt-
gerit, Norderstedt; Liesb. Bärmann-
Schröder, Bielefeld; Käthe Burnus,
Melle; Friedr. Bäumer, Kisdorf; Jürgen
Balzereit, Düsseldorf; Urs. Bremer,
Walsrode; Wilh. Burkhardt, Michel-
stadt; Horst Briese, Bünde; Elsa Briese,
Horn-Bad Meinberg 2; Dr. Brettschnei-
der, Solingen; Werner Behrendt,
Elmshorn; Elsa Boldin, Spaichingen;
Anneliese Binting-Muhlack, Düsseldorf;
Hildeg. Breuksch-Kluge, Viersen; Charl.
Bilio, Garlstorf/Elbe; Paul Ballnus, Kiel
17; Leopold Berg, Hamburg 71; Horst
Benkmann, Lügde; Minna Becker, Rie-

den/Froggensee; Maria Belitz, Dresden; Otto Bendig, Wiesloch; Luise Bardeck, Hameln; Anna Busch, Berlin; Hedw. Bartel, Hamburg 73; Ursula Bartling, Hannover 51; Fritz Bartel, Castrop-Rauxel; Frieda Brackelmann, Welper; Eva Borkowski-Papendick, Kiel; Helm. Beutler, Waldeck; Helene Breuksch, Lütjenburg; Lotte Bohnacker, Berg-Gladbach; Alfr. Böhnke, Rimbeck; M. Borries, Neuß; Almut Behrens, Seevetal 1;

Rosemarie Clasen-Köllner, Pinneberg; Ursula Cramer-Hecht, Janneby; Willy Chittka, H'dorf;

Irmg. Dewes-Tonn, Stuttgart 50; Ilse Dauner, Giengen a. d. Brenz; Elli Dieckmann, Neuss; Fritz Dombrowski, Friedrichstadt; Charl. Dudda, Tübingen; Herb. Dannenberg, Köln 41; Deutschmann, Berlin; Willy Daniel, Siebeneichen; Elly Dunkel, Nordhorn; Karl Dettloff, Ebstorf; Hildeg. Davert, Hamburg-Wandsbeck; Elly Didszus, Hamburg 74; Walter Dittkrist, Lingen; Hilde Daus, Hamburg 90; Maria Demmer, Bad Sooden-Allendf.; Helene Damerau, Giengen a. d. Brenz; Karoline Dietrich, Lübeck; Helga Dannhauser, Heidenheim; Lydia Dannenberg, Göttingen; Heinz Diester, Nordenham; Brig. Dultz,

Hann-Münden; Donath, Kellinghusen; Rudi Deutschmann, Stuttgart;

Herta Ebel, Rallenbüschön; Eggert, Düsseldorf; Gertr. Eggert, Hamburg 73; Ewert, ?; Ernst, Leer;

Werner Feyerabend, Hamburg 19; Helm. Feyerabend, Bovenau; Gisela Funda, Lehrte; Herta Falkenau, Solingen-Ohligs; Irmg. u. Hans Flottroug, Rendsburg; Gerh. Froese, Büttelhorn 3; Herm. Fischer, Hannover 91; Dora Foellmer, Lübeck; Focke, Holzminden; Frieda Fischer, Süderbrarup; Brig. Frank-Prawitz, Eutin; Dr. Herm. Fischer, Bad Kreuznach; Heinz Fürst, Cuxhaven; Herb. Fischer, Denzlingen; Johanna Ferno, Neustadt; Frieda Fietz, Gaggenau 12; Maria Fromm-Truschkat, Bederkesa; Frambach, Hannover; Frisch, Neuß; Horst Foerder, Heimbach; Willi Fromm, Alfstedt; Marga Frambach, geb. Baumgart, Hannover; Anna Feyerabend, Berlin 44; Erna Frohnert, Essen 11;

Grumblat, Stuttgart 31; Barbara Grundmann, Alsfeld; Hans Graber, Waldbröl; Hildeg. Gaebel, Gernsbach; Irma Gutzeit-Kopsch, Berlin; Walter Göhrke, Ulm; Horst Günther, Kaiserslautern; Karl-Heinz Glang, Bruckmühl; Martha Götz, Wolfsburg; Helm. Gorsol-

Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie auch bitte weiterhin. Bei Einzahlungen bitte auch den Vornamen voll ausschreiben, um Verwechslungen auszuschließen.

Für Ihre Einzahlungen benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular oder überweisen Sie auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Wehlau Hamburg 253267 - 206

ke, Bonn; Friedr. u. Auguste Gieseke, Elsdorf; Helene Grabowski, Essen; Anna Gröning, Ratzeburg; Otto Gronmeyer, Rendsburg; Dr. Dr. W. Guderjahn, Hameln; Toni Grapentin, Ahrensburg; Gust. Glaw, Köln 50; Hertha Grau, Hameln; Paul Geschwandtner, Leutkirch; Dr. H. Gefaeller, Berlin 37; Willi Glanert, Albrück; Herm. Gronau, Nordenham; Johannes Grigull, Bad Segeberg; Grete Gengel, Buchholz; Alma Grasenich, Bad Sooden-Allendorf; Aug. Glang, Kirchheim; Dr. Werner Giehr, Düsseldorf 31, Paul Groß, Luerdissen; Adalb. Güldenstern, Herne; Eva Goldbaum, Heinsberg; Fritz Goehlke, Reinbeck; Otto Gempf, Frankfurt 70; Waldem. Fischer, Lörrach; Erna Grubbe, Wiesbaden; Johann Grünwaldt, Bargtheide; Dr. R. Grigat, Kiel; Gisela Grabowski, Bieber-Gmünd; Walter Grigull, Segeberg; Berta Goebel, Aachen; Herta Grau, Hameln; Herb. Goerke, Hagen; Lisa Gudde, Berlin 30; Helga Gudlowski, Rheinfelden; Christel Goetz-Morscheck, Trogen;

Herb. v. Hasselbach, Bielefeld; Alfred Holdack, Königstein/Ts.; Heinr. Hosberg, Bottrup; Hans Hofschien, Radevormwald; Marg. Hartmann, Rotenburg; Marg. Haack, Rastadt; Eva Hartmann, Bad Sooden-Allendorf; Charl. Hille, Schalksmühle; Kurt Hellmig, Wiesbaden; Gertrud Hoffmann, Osterholz; Herta Heyen-Hennig, Siegen; Gertr. Hildebrandt, Hannover; Ernst Hinz, Wolfegg; Erna Huhn-Freund, Mönchengladbach; Marg. Haese, Bad Breisig; Sabine Hoth, Egelsbach; Anna Hennig, Nahe; Elise Harnack, Erlangen; Klaus v. Hippel, Staun; Thusr. Hennig, Itzehoe; Annetarie Horl, Krefeld; Prof. Dr. Dr. Hubatsch, Wachtberg; Minna Hoffmann, Tangstedt-Wulfspelde; Fritz Hasenpusch, Brunsbüttel; Helene Hoffmann, Gronau; Rud. Herrenkind, Bardsesholm; Gerh. Haack, Michelstadt;

Margot Haentjes-Nilson, Köln-Kalk; E. Huenerbein-Kalweit, Gevelsberg-Vogelsang; Renate Heller, Celle; F. Hellmig, ?; Traute Herrmann, Eckernförde; Frieda Heinrich, Bochum; Herb. Hoffmann, Mauer; Liesb. Henze, Neuss 22; Karl Heymuth, Hittfeld; Lina Hamann, Berlin 42; Edith Hasslinger-Willumeit, Neudörfel (Österreich); Alfred Hoffmann, Wunstorf; Karl Heymuth, Seevetal 1; Elfriede Hoffmann-Dobler, Eime; Marianne Illig, Bad Sooden-Allendorf;

Günther Joswig, Berlin; Gertraude Jäger-Reidenitz, Rötswiler; Anna Jarosch, Mönchengladbach; Helmut Jordan, Waldkraiburg; Udo-Wolfg. Jordan, Ennepetal; Eva Jonetat, Mölln; Alfred Johann, Düsseldorf; Werner Jakob, Barklingen; Achim Jenrich, Detmold; Käthe Jakobs, Waldbröl; Herta Jurtzig, Albstadt; Ursula Jerowski, Duisburg;

Helene Kischnick, Winhöring; Helene Klipfel, Hamburg 50; Anna Kaminski, Bramsche; I. Krause, Hamburg 19; Dorothea Kienapfel, Baden-Baden; Hildeg. Klein, Berlin 20; Gerd Kaehler, Hamburg 13; Gertrud Kurschat, Preetz; Doris Knopke, Hamburg 20; Adolf Kalweit, Leeste; Erika Koch, Kiel; Otto Krause, Fürstenau; Käthe Krieten-Zippnick, Bremerhaven; Charl. Koewitsch, Peine; F. Klein, Eppelheim; Liesb. Kubutat, Manching; Ernst Kundt, Varel 1; Reinh. Kunter, Oldenburg; Alfred Kopka, Niederkrüchten; Georg Krepulat, Bad Neustadt; Otto Kielhorn, Ratzeburg; Willy Kratel, Lippstadt; Kratel, ?; Marg. Kraft, Wasbeck; Klaus Kasimir, Braunschweig; Wilh. Kolb, Heilsbrunn; Konrad Kirstein, Essen; Rita Klotz-Objartel, Erwitte; Franz Klein, Ratekau; Heinz Köllner, Elmshorn; Elke Krüger, Lübeck; Charl. Koß, Tuttlingen; Joh. Kossack, Geilenkirchen; Elsbeth Krause, Berlin 20; Charl. Kruska-Tuttlies,

Hof; Gerda Kaiser, Oldenburg i. O.; Walter u. Grete Korsch, Nordstemmen 6; Arno Krieger, Norderstedt; Herb. Krüger, Lübeck; Franz Kubert, Kaiserslautern; Ernst u. H.H. Kirbus, Bielefeld; Frieda Kliem, Friesoythe; Käthe Koschnat, Lahnstein; Marg. Kroell, Erlensee; Edith Kreuzer, Lauterbach; Hanna Krause, Oldenburg; Luise Kroll, Karlsruhe; Friedrich Kinski, Hamburg 6; Anna Kuster, Langensfeld; Elsa Krause, Pirmasens; Ilse Karlich-Gutzeit, Geldern; Dora Kolbe; Käte Giesecking, geb. Müller, Hannover; Maria Kühn, Vancouver BL; Edelgard Krehl-Quiednau, Meiningen;

Gertr. Loewenich, Stollberg; Irmg. Liers, Bad Hersfeld; Fritz u. Gertr. Lehwald, Nordheim; Gertr. Lukat, Hamburg 80; Käthe Link-Neufeld, Verne; Adelheid Leowski, Rüsselsheim; Dora Leopold-Hübner, Mainz; Willy Lindorf, Karlsruhe; Maria Luschnat, Wentrop-Werries; Maria Luschnat, Hamm; Frieda Lunk-Prochnow, Berlin 42; W. Loewner, St. Augustin 2; Paul Lehmann, Emmering; Meta Lohrenz, Empelde; Fritz Karl Ludwigkeit, Offenburg; Wilh. Lukat, Reutlingen; Doris Langebeck, Canada; Gisela Lohmann, Emmelshausen; Ernst Link, Hemmingen; Heinz Ludwig, Ratingen; Elfr. Lemhöfer, Bielefeld; Kurt Bohlien, Hemer; Otto Lohrenz, Hannover; Frieda Lehwald-Lehmann, Meezen; Bruno Laupichler, Duisburg; Hildeg. Liebetanz, Hohenlockstedt; Max Ley, Bomlitz; Dr. Lilienthal, Lörrach; Dr. Liers, Bad Hersfeld; Helene Laschat, Schneverdingen; H. Lindemann, Berlin 19; Christel Linden, Köln 30; Werner Lippke, Kaltenkirchen; Otto Lau, Fritzlar; Walter Lipp, Geesthacht;

Hilda Murach, Düsseldorf; Marta Masuhr, Dettenheim 2; Rob. Mikuteit, Bordschholm; Herta Melenk, Alfter-Impekoven; Hermann Mertsch, Hilter; Charl. Makuschewski, Bremen; Urs. Madle-

Zuehlsdorf, Wetter; Marzella Müller-Zeileke, Rellingen; O. Müller, Jungenheim-Seeheim; Paul Muschketat, Pinneberg; Erich Muisus, Kalefeld 5; Manfred Minuth, Hameln; Lina Müller-Schatz, Bremen 41; Waltraud Mohr-Reimer, Aidlingen; Else Marzain, Scheeßel; Helm. Möhrke, Celle; Gertr. Müller, Timmendorfer Strand; Herta Menzel, Cadenberge; Gerda Micheel-Bisch, Berlin; Chr. Minuth, Hameln; Mette, Bad Sooden-Allendorf; Eva Monkowius, Schwabach; Erika Müller, Elmshorn; Kurt Müller, Bruchsal; Gerda Martzke-witz, Hildesheim; Marks, Melle; Kurt Morgenroth, Ratzeburg; Konrad Mai, Kiel; Karl Mengel, Hannover; Alfred Müller, Wetter; Prof. Dr. Menzel, Norderstedt; Grete Müller, Felsberg-Gen-sungen; Marg. Melzner, Hamburg 13; Kurt Mollenhauer, Wuppertal 11; Ewald Mau, Schretzheim; Ernst Mintel, Buxtehude; Morszek, Wülfrath; Emma Möhrke, Eppenheim; Fritz Minuth, Hameln;

Reinh. Neumann, Dortmund 41; Otto Neumann, Engen; Therese Noroschat, Wesel; Gisela Neumann, Kiel; Hans Neumann, Seeheim-Jugenheim; Erwin Naujok, Uchte-Hoysinghausen; Heinz Nehring, Berlin 65; Harald Neise, Mainz; Fritz Neumeier, Lehre; Eva Neumann-Schwermer, Pirmasens; Ruth Niepel, Berlin 12; Naumann, Braunschweig; Käthe Neumann-Paulsen, Kaltenkirchen; Elly Neuwerth, Itzehoe; Helena Nötzel, Pattensen 4; Helene Neumann, Donaueschingen; Martin Nachtigall, Sobernheim; Hans-Ulrich u. W. Nelson, Berlin 37; Paul Nowek, Stadthagen; Neumann-Kleine, Eutin; Lieselotte Neumann, Ilten; Nehring, Berlin; Ernst Neumann, Hannover;

Manfred Otto, Wehnen; Dieter Otto, Leverkusen; Obermüller, Reutlingen; Lotte Oschlies, Bad Sassendorf; Heinz Oschlies, Kiel 17; Dr. med. Fritz Olearius, Hamburg 76; Ruth Ogonowski,

Hamburg 54; Liesb. Otto, Dinslaken; Dr. G. Off, Bargtheide;

Karl-Heinz Przygodda, Salzhemmen-
dorf; Charl. Persch, Stuttgart 40; Albert
Peterson, Mönchengladbach; Christel
Peterson, Koblenz; Powilleit, Kollow;
Helm. Perner, Wolfach; Erich Petter,
München 60; Fritz Peterson, Nieder-
zissen; Franz Prange, Kiel; Margot
Peter, Zweibrücken; Renate Powitz,
Heidenheim; Else Pinsch, Baben-
hausen; Ella Patzke, Maasholm; Elly
Preuß, Hann.-Münden; Frieda Preuß,
Mittelsberg 49; Erika Pick-Lemke,
Hitscherhof; Gerh. Petruck, Münster;
Wilh. u. Eva Plewa geb. Weiß, Vreden;
Poschmann-Liedke, Winhöring; Irmg.
Putzler, Malsfeld; Hans Potaby, Wetter;
Albert Petter, Altötting; Dr. Plondzew,
Grünenplan; H. Palaschewski, Bremen
21; Dr. Adolf Proksch, Wien/Österr.;
Franz Pogoda, ?;

Robert Quednau, Zeven;

Fritz Riemann, Gr. Ostheim 2; Man-
fred Rohde, Berlin 41; Fritz Rose,
Lübeck; Herb. Rudas, Troisdorf; Maria
Rücklies, Henstedt; Edith Rohr, Vier-
sen; Erika Reis-Schulz, Mainz; Heinz
Ruhloff, Stuttgart 40; Irmg. Rosenfeld,
Braunschweig; Johanne Reimer, Erke-
lenz; Kurt Rippke, Hamburg 28; G.
Rudat, Nußdorf; Urs. Rohloff, Wies-
baden; Fritz Runge, Bordesholm; Gertr.
Roth, Wassertrüdingen; Günther
Ramm, Sulingen; Waltr. Ragnat, Achim;
Irmg. Retat, Heiligenhaus; Magdalena
Rebuschatis, Wermelskirchen; Jutta
Roggenbrodt, Flensburg; Siegmund
Richter, Lichtenhorst; Gerh. Rauten-
berg (Verlag), Leer; Marg. Rudat,
Bochum; Grete Rehder-Malunat, Ham-
burg 76; E. Rieker ?, Kaltenkirchen;
Heinz Raufeisen, Düsseldorf; Irmg.
Rosenfeld, Braunschweig; Irmg. Rader-
macher-Scheffler, Schwalbach; Ruth,
Ribinger, Hannover 51; Liesbeth
Raming, Hameln; Christel Radau-

Okras, Essen; Gertr. Rohde, Hannover;
Fritz Ringlau, Nürnberg; Luise Rauten-
berg, Melle; Elfr. Roy, Achern-Fauten-
bach; Werner Radtke, Wolfsburg; Joa-
chim Rudat, Mooregge;

Wally Silkenat, Lehrte; Magda Sauff,
Hohenlockstedt; Friedel Sohr,
Frankf./M. 80; Lydia Sierske, Bad Kitzin-
gen; Käthe Sprengel, Oehringen; Elfr.
Spreen, Raublingen; Anny Szurrat,
Hagen; Ulrich Skierlo, Hamburg 54;
Erich Sattler, Celle; Elisab. Soehl,
Marne; Herta Skubowius, Euskirchen;
Rob. Sohn, Lappersdorf; Erwin Sabo-
lewski, München; Anni Skronn, Wede-
mark 2; Herta Siepe, Fröndenberg; Elfr.
Sprengel, Hannover; Luise Seick, Neu-
stadt; Hildeg. Sobottka, Cadenberge;
Eisa Senger, Dörentrup; Frieda Seddig,
Wesel; Elisabeth Sommer, Wermels-
kirchen; Edith Spreen, Diepholz; Sie-
beck, Edemissen; Willy Seddig, Hen-
stedt-Ulzburg; Martin Seddig, Berlin;

Kurt Schneider, Kaufbeuren; Bruno
Schulz, Hamburg 70; Prof. Dr. Erwin
Schatz, Bremen; Paul Schemmert,
Reinbeck; Herbert Schergaut, Stade;
Ulrich Scheffler, Hamburg 74; Hermann
Schwark, Hamburg 61; Horst Schmid-
ke, Essen; Hilde Schulz-Jander, Schu-
lensee; Hans-Jochen Schneller, Fulda;
Heinz-J. Scheffler, Schlangenbad 4;
Lotto Schulz, Stuttgart 50; Gerda Schu-
macher, Hildesheim; Josef Scheffler,
Albstadt-Tailfingen; Dr. Isa Gräfin v.
Schlieben, Hamburg; Rut Scheffler,
Berlin 47; Heinrich Schreiber, Wester-
beck; Alfred Schwarz, Laichingen; Fritz
Schulz, Waiblingen; Horst Schulz,
Kronach; Gertr. Schulz, Neuhaus; Luise
Schnack, Owschlag; Hilda Schäfer,
Kaarst 1; Marg. Schirwinski, Alfter-
Impekoven; Schneller, ?; Eva Schü-
mann, Bad Segeberg; Günther
Schmidt, Bad Oldesloe; Hildgard
Schoof, Olpe; Rosa Schulze, Wennig-
sen; Wilh. Schrader, Salzgitter; Erich

Schmidt, Erwitte; Helmut Schweichler, Soest; Edith Scheide, Helsa; Helene Schaechter, Mülheim; Ella Schankat, Bremerhaven; Hans Schmidt (Allenburg), Kempten; Edith Schumann, Blomberg-Istrup; Elisabeth Schweighöfer, Spaichingen; Eva-Maria Schüler, Lübeck; Erich Schwänig, Bad Harzburg; Alfred Schlien, St. Georgen; Hans Schenk, Fintel; Alfred Schikowski, Duisburg; Ernst Schenkewitz, Braunschweig; Herta Schluß-Liedtke, Engelskirchen; Marlene Schubmann, Albersdorf; Fritz Schiemann, Bremen; Horst Schwermer, Korschenbroich; Lotti Schorlepp, Buxtehude; Gertr. Schade-winkel, Göttingen; Heini Schwergauch, Hannover; A. Scheffler, Wiesbaden;

Elfriede Störmer, Rotenburg; Wilh. Steffen, Herford; Herb. Stephan, Braunschweig; Fritz Stephan, Bad Oldesloe; Berta Stich, Hoffnungsthal; Richard Stoermer, Beverstedt; Otto Streck, Euskirchen; Charl. Steckert, Hann.-Münden; Christel Steppat, Hannover; Iska Stuhmann, Schadehorn; Wolfgang Steinbrücker, Lübeck-Travemünde; Johannes Steffen, Refrath; Horst Steinbach, Berlin; Urs. Stoffert, Bad Homburg; Heinr. Steimmig, Ludwigsburg; Werner Strietzel, Neustadt/W. 16; Dr. Heinz Stuhmann, Ketsch; Erna Strupath, Kassel; Gertrud Stern, Köln 60; Karl Strepkowski, Velbert;

Georg Tiedtke, Wuppertal; Rich. Tietz, Bad Dürkheim; Elise Ting, Werdohl-Dressel; Gudrun Taufferner, Bonn 2; Helene Thiel, Köln 41; Siegfried Treidel, Dorn-Dürkheim; Hellm. Till, Dachau; Hildeg. Till-Schrgaut, Stade; Erich Thiel jun., Bielefeld 11; Anneliese Tulodetzki-Heymuth, Braunschweig; Ella Truschkat, Bielefeld, Lieselotte Tureck, Leverkusen; Auguste Thiel, Ruppichteroth; Herbert Timm, Seevetal 3;

Hildeg. Urban, Kaiserslautern; Kurt Urban, Hamburg;

Elfr. Vogel-Haasler, Düsseldorf; Marg. Volgmann, Bremen; Otto Volgmann, Bremen; Martin Vangehr, Augsburg; Karl Vogel, ?;

E. Woronowicz, Aachen; Liselotte Wilk-Gröhn, Hamburg; Ilse Weiß, Höxter; Charl. Winter, Stade; Otto Wunder, Düsseldorf; Gerh. Wagner, Tetenhusen; Elisabeth Willutzki, Bad Neuenahr; Wilh. Witt, Bremen 61; Elsbeth Wendt, Bederkesa; Edith Welsch, Frankenberg; Charl. Wittkowski, Essen; E. Wittschoreck, Detmold; Heiga Wenz, Gaggenau-Winkel; W. Wegner, ?; A. Wittenberg, Solms; Georg Weinberg, Kührstedt; Hilde Wenning, Neerlage; Irmg. Wolk, Stuttgart; Willi Wenger, Ascheberg; Horst Willuhn, Spangenberg-Metz-bach; Eva Wagner, Winterlingen; Anna Walter, Schleswig; Wilhelm Wegner, Achim; Elfr. Wosing, Hameln; Dr. Bernd Wöbke, Kiel 14; Elly Wittke-Schlien, Zeven-Aspe; Hans Weißfuß, Salem; Gertrud Wermter, Hanau; Adolf Wendel, Hademarschen; Gerd Wendland, Marl; Dr. Wins, Iglis; Fritz Weiß, Michigan, USA; Erich Wittenberg, Moormerland I; Anni Weynell, Frankfurt/M.; Elise Willutzki, Bad Neuenahr; Friedel Wiechert-Jacob, Hamburg 60; Fritz Weiß, USA; Ursula Weiß, Syke; Albert Wedmann, Berlin 13; Charlotte Wittkowski, Essen 1;

Irma Zimmermann, Lüneburg; Frieda Zimmermann, Hamburg 61; Otto Zier, Nordhorn; Zippel, Stadthagen; Hildeg. Zuehlsdorf, Langelsheim 3; Gisela Walsemann, Celle; Käthe Windwehr-Endom, Hamburg 70; Erich Weidner, Radevormwald; Ilse Weder, Frankfurt;

5 mal eine Spende ohne Namensangabe; 1 mal Sparkasse Wetzlar (ohne Namen); 1 mal Sparkasse Backnang (ohne Namen); 1 mal Dtsch. Bank Bernkastel-Kues, (ohne Namen); 1 mal aus Hamburg (ohne Namen); 1 Spende Berti ?, Frankenthal; 1 Spende ohne Namen aus Ritterhude.

Ernst Riemann †

Am 12. Mai 1981 verstarb im Alter von 74 Jahren der frühere Vertreter für das Kirchspiel Grünhayn und Mitglied unseres Kreistages, Herr Ernst Riemann, zuletzt wohnhaft in 2067 Reinfeld/Holst., Kolberger Str. 2 a. Er hat lange Jahre aktiv in unserer Kreisgemeinschaft mitgearbeitet, zuletzt als Kirchspielvertreter, bis er sich 1977 aus gesundheitlichen Gründen von der Arbeit zurückziehen mußte. Es gab wohl kein Kreistreffen, an dem er nicht teilgenommen hat. Seine Einsatzbereitschaft und seine Treue zur Heimat waren vorbildlich. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Bücher, die uns interessieren

Ernst Fredmann, Sie kamen übers Meer. Die größte Rettungsaktion der Geschichte. Schriftenreihe, Dokumente, Analysen, Kommentare, Band 2. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V., Postfach 323128, 2000 Hamburg 13. 240 Seiten, 23 Fotos, Leinen 27,- DM; broschiert 16,- DM.

Ende des Zweiten Weltkrieges stand ein Sieg der Menschlichkeit. Im Strudel des Zusammenbruchs unternahm 115 Tage lang deutsche Seeleute der Handels- und Kriegsmarine eine Rettungsaktion, die nach Umständen und Umfang ohne Beispiel in der menschlichen Geschichte ist. Fast drei Millionen Menschen wurden von ihnen dem Zugriff der Roten Armee entrissen und auf dem Seewege in Sicherheit gebracht.

Diese große humanitäre Leistung zeichnet das Buch von Ernst Fredmann aus der Distanz zu heute auf, ohne die Dramatik der Vorgänge zu schmälern. Hier wird ein wichtiges Kapitel unserer Zeitgeschichte aufgeheilt, das damals aus verständlichen und später aus anderen Gründen nicht die Beachtung fand, die es angesichts seiner Einmaligkeit verdient hätte. Alle Ereignisse werden schlaglichtartig mit dokumentaren Berichten, zeithistorischen Kommentaren und politischen Analysen in den Ablauf der 115 Tage gestellt. Gleichzeitig wird dabei der

politische Hintergrund der Situation in Ostmitteleuropa ausgeleuchtet, auf dem die große Flucht von Millionen erst begrifflich wird. Zeittafeln, Fotos, Übersichten über die eingesetzten Kriegsschiffe, ein Verzeichnis der beteiligten Reedereien, vervollständigen das Werk. Da das Interesse an diesem Geschehen seit dem Erscheinungstermin dieses Buches vor zehn Jahren nicht nachgelassen hat, legt der Verlag jetzt die 8. Auflage vor. Sie wurde wesentlich erweitert und enthält neben einem Nachruf von Chefredakteur Hugo Wellems sämtliche Ansprachen der Trauerfeier für Großadmiral Kari Dönitz, der seinerzeit den Befehl für diese einmalige Leistung erteilte.

Ostpreußische Frauen und Mädchen, dabei auch einige „Jungens“, die im Frühjahr 1945 von den Sowjets nach Sibirien verschleppt wurden und dort im Lager 1083 „Ziegel strichen und brannten“, erzählen in dem Buch „Verschleppt“ von Zwangsarbeit, Hunger, Seuchen, Krankheiten, Tod – und von Heimkehr und neuem Anfang derer, die heimkehren durften!

Es sind im ganzen 19, die hier darüber schreiben – und Pfr. i. R. W. Marienfeld, mit ihnen dorthin verschleppt, hat das alles dann in einem Buch zusammengefaßt – mit einer Skizze des Transportweges und des Lagers und mit einigen Bildern. Ein Buch, in dem ge-

Übrigens nicht nur Ostpreußen lesen **Das Ostpreußenblatt**. Die Präzision seiner aktuellen Berichterstattung, die kurzweilige Mischung aus Wissenswertem, Unterhaltung und heimatlicher Information gefällt auch den vielen langjährigen Lesern aus anderen Teilen Deutschlands und sogar der Welt.

Die unverwechselbare Art, auf angenehme Weise besser zu informieren, hat **Das Ostpreußenblatt**, weit über seine Bedeutung als geistige Brücke zur angestammten Heimat hinaus, zu einer in seiner Beliebtheit ständig steigenden, unabhängigen Wochenzeitung für Deutschland werden lassen.

Empfehlen Sie **Das Ostpreußenblatt** Ihren Freunden, Nachbarn und Kollegen – werben Sie neue Abonnenten für die Zeitung, die zum Träger der Hoffnung für Millionen wurde.

Preis: monatlich DM 5,80

Parkallee 84
2000 Hamburg 13

Postfach 32 32 55
Tel. (0 40) 44 65 41 / 42

schrieben ist, wie es wirklich war! Man kann es besonders auch der heutigen Jugend in die Hand geben, damit sie sich ein zutreffendes Bild machen kann von dem, was da im Frühjahr 1945 und danach an ihren Müttern und Vätern geschah.

Das Buch erscheint jetzt in 3. Auflage mit wiederum 3000 Stück, nachdem die 2. Auflage in 8 Monaten verkauft war. Der Preis ist 8,- DM, dazu 2,- DM für Porto und Verpackung je Bestellung. Es ist zu beziehen durch: Pfr. i. R. W. Marienfeld, Steubenstr. 56, 5860 Iserlohn; durch die Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13; durch den Verlag G. Rautenberg, Postfach 1903, 2950 Leer.

Hans Joachim Köhler / Werner Ernst, Nach Ostpreußen der Pferde wegen. Limperts Illustrierte Cavalcade, Band 1. Limpert Verlag, Bad Homburg, 1980. 176 Seiten mit 175 Fotos, davon 80 in Farbe. Geb., 48,- DM.

„Dieses Land erweckt nicht nur Heimweh, Es erfüllt mit Sehnsucht auch so manchen, der früher dort nicht zu Hause war, der sich nach Ostpreußen hingezogen fühlt, viele Male, immer wieder.“ So schreibt Hans Joachim Köhler, ein gebürtiger Mecklenburger, in der Einleitung zu seinem Buch. Er fährt fort: „Natürlich läßt sich Wehmut nicht

unterdrücken. Noch weniger aber die Freude darauf, wieder hinfahren zu können in die große Freiheit urgewaltiger Natur, menschlicher Gelassenheit, historischer Erhabenheit. Nicht nur der Pferde wegen. Aber auch ihrerwegen und ihrer Vorfahren willen, die vom grenznahen Trakehnen aus über das Land zwischen Memel und Weichsel hinweg Weltberühmtheit erlangten.“

Ein Meisterfotograf, Werner Ernst, führt uns in die unveränderte Schönheit der ostpreußischen Landschaft, zu Städten, Schlössern und Burgen – und auch zu Ruinen. Und dann die Pferde: man kommt nicht los von diesen herrlichen Bildern. Die Pferde sind die Hauptakteure in diesem Buch. Aber sie werden selten in „Porträtaufnahmen“ gezeigt, gut aufgebaut am Zügel und für den Laien unter Umständen etwas langweilig, sondern in der Landschaft, zu der sie gehören, deren Teil sie sind. Pferdeherden auf den weiten Koppeln, ruhig weidend, galoppierend, staubaufwirbelnd, neugierig am Koppelzaun drängend, Junghengste in spielerischem Kampf, im Viererzug am See, Bilder voller Leben.

Ein so hervorragendes Buch, das den Pferdekennner genauso zufrieden stellt wie den Laien, konnten nur zwei Pferdenarren, die in Ostpreußen verliebt sind, gestalten. Ihnen sei herzlich Dank gesagt.